

Kapitel V Gefechtsausbildung in den Küstenrakentruppen

Einleitung

Die Gefechtsausbildung im KRR-18 fand entsprechend der in der NVA gültigen Grundsätzen, Prinzipien und Festlegungen statt. Sowohl die Ausbildungszeit als auch die entsprechenden Inhalte bis hin zur Nachweisführung waren streng reglementiert. Die Ziele und Inhalte spiegelten sich in den (in Kapitel II bereits genannten) militärischen Dokumenten und Befehlen wider, die von den jeweiligen Vorgesetzten – beginnend beim Minister für Nationale Verteidigung über den CVM bis zu den Chefs der Verbände und den Kommandeuren der Truppenteile und Einheiten – erlassen wurden.

Die Gefechtsausbildung bildete den Hauptinhalt des Handelns der Armeeingehörigen im militärischen Alltag und damit einen Schwerpunkt für die Gewährleistung der ständig hohen Gefechtsbereitschaft. Sie erforderte einen enormen planerischen und organisatorischen Aufwand und den Einsatz immenser materieller und finanzieller Mittel. Alle Angehörigen der NVA mussten außerordentliche Anstrengungen sowie persönliche Entbehrungen auf sich nehmen und damit verbundene hohe physische und psychische Belastungen. Durch die Forderung, die Ausbildung unter gefechtsnahen Bedingungen durchzuführen, waren Risiken nicht auszuschließen, die mitunter zu Vorkommnissen, Havarien, Beschädigungen und in einigen Fällen leider auch zu Unfällen mit tödlichem Ausgang führten, die sich zum Glück im KRR-18 nicht ereigneten. Trotzdem war die Ausbildung in dieser harten Form notwendig und bereitete die Armeeingehörigen auf ein erfolgreiches Handeln und damit auf das Überleben in einer möglichen militärischen Auseinandersetzung vor.

Zur Gefechtsausbildung im KRR-18 gehörten:

1. Die Allgemeinmilitärische Ausbildung (AMA) mit den Bestandteilen: Dienstkunde, Exerzierausbildung, Sanitätsausbildung, Schießausbildung an den Handfeuerwaffen, Ausbildung zum Schutz vor Massenvernichtungsmitteln (MVM), Militärische Körperertüchtigung (MKE).
2. Die Spezialausbildung (technische Ausbildung).
3. Die Taktische Ausbildung.
4. Die Operative Ausbildung.

Die Gesamtverantwortung für die Ausführung und Planung der Gefechtsausbildung lag im Regiment beim Kommandeur des KRR-18. Er prägte persönlich maßgeblich den Inhalt der Ausbildung. Für die detaillierte Organisation und Planung der Umsetzung zeichnete ich als Stabschef mit meinem Stab verantwortlich, wobei die einzelnen Stabspezialisten für ihren jeweiligen Fachbereich zuständig waren. Sie hatten die Aufgabe, geeignete Ausbilder aus den Reihen der Unterstellten auszuwählen und auszubilden. Desweiteren hatten sie die Ausbildung anzuleiten, die Umsetzung zu kontrollieren, notfalls Hilfe zu gewähren und mir über besondere Probleme sowie über die erreichten Ergebnisse Meldung zu erstatten. Die eigentliche Ausbildung der Unterstellten wurde



SSR des KRR-18 bei der Fahrausbildung (WS)

in Verantwortung der Ausbilder vorgenommen. Die direkten Vorgesetzten aller Stufen waren für das Einhalten der vorgesehenen Ausbildungszeit und für das Abarbeiten der befohlenen Inhalte zuständig.

Zur Einschätzung des Ausbildungsstands dienten die sogenannten Normen der Gefechtsausbildung. Sie bildeten die Kriterien zur Bewertung von Übungen, Aufgaben und Handlungen der Armeeangehörigen und Einheiten an der Bewaffnung, Kampftechnik und Ausrüstung sowie im Gefecht. Die Inhalte der einzelnen Normen waren in sogenannten

Normenkatalogen oder entsprechenden Dienstvorschriften exakt vorgegeben und der Ablauf darin klar definiert. Die Normen sollten eine einheitliche und objektive Bewertung des Ausbildungsstands der Armeeangehörigen und der Einheiten ermöglichen und darüber hinaus die Auszubildenden zu hohen Leistungen anregen.

Im Verlauf der Gefechtsausbildung waren zunächst die notwendigen Handgriffe und Tätigkeiten unter kontinuierlich steigender Belastung vorschriftsmäßig zu üben, erst danach durfte überprüft werden. Die Normenabnahmen erfolgten schwerpunktmäßig während der taktischen Ausbildung und wurden möglichst in deren Ablauf integriert. Meistens beinhalteten die Normen das Einhalten eines Zeitlimits. Neben der Zeit spielte das Einhalten von Ablaufreihenfolgen, von Sicherheits- und anderen militärischen Bestimmungen eine wesentliche Rolle. Erschwerte Bedingungen, z. B. extreme Temperaturen, Regen, Schneefall, Ausführung unter Schutzausrüstung u. a., wurden durch Zeitaufschläge berücksichtigt.

Wurde die Norm nach der Zeit zwar erfüllt, aber mit Fehlern, war bei der Bewertung die Note für jeden Fehler, soweit nicht anders festgelegt, um einen Grad zu senken. Die Note „Sehr gut“ wurde z. B. vergeben, wenn die Norm vorschriftsmäßig, in vollem Umfang, unter Beachtung der Sicherheitsbestimmungen und der Folgerichtigkeit der vorzunehmenden Handlungen erfüllt wurde, die Werkzeuge, das Zubehör und die Technik richtig und entsprechend ihrer Funktion genutzt wurden und das geforderte Zeitlimit erfüllt war.

Aus allen Einzelnormen wurde ein Gesamtergebnis errechnet. Der Armeeangehörige bzw. die Einheit erhielt für mehrere Einzelnormen eines Ausbildungszweiges folgende Benotung:

- „Sehr gut“: Nicht weniger als 50 % der Normen wurden mit „Sehr gut“ und der Rest mindestens mit „Gut“ bewertet.
- „Gut“: Nicht weniger als 50 % der Normen wurden mindestens mit „Gut“ und der Rest mindestens mit „Befriedigend“ bewertet.
- „Befriedigend“: 70 % der Normen, bei drei Normen mindestens zwei, wurden erfüllt.

Nach diesen festgelegten Kriterien wurden Gesamtnoten für den Armeeangehörigen, für die Einheiten, für das Führungsorgan bis hin zum Regiment ermittelt. Diese bildeten u. a. auch die Grundlage für die Auswertung von Überprüfungen und des

Sozialistischen Wettbewerbs. Somit waren die Ergebnisse für alle Armeeingehörigen untereinander vergleichbar und ermöglichten einen Wettstreit. Das angeführte System der Benotung wurde auch bei der in der NVA höchsten Überprüfungsart, der Inspektion, identisch angewendet. Allerdings setzte man hier bei der Bewertung der Struktureinheiten Prioritäten. In unserem Regiment waren dementsprechend die wichtigsten Einheiten das Führungsorgan mit Stab und Politabteilung und die waffengattungsbestimmenden KRA.

Allgemeinmilitärische Ausbildung

Die Dienstkunde spielte bereits in der Grundausbildung eines jeden Soldaten eine wesentliche Rolle. Hier wurden grundsätzliche militärische Bestimmungen und Inhalte von Dienstvorschriften gelehrt. Ähnlich wie bei Arbeitsschutzbelehrungen war dieser Unterricht sehr trocken und demzufolge nicht allzu beliebt. Zu den militärischen Grundsatzvorschriften gehörten:

- Die DV 010/0/003 „Innendienstvorschrift“,
- die DV 010/0/004 „Wachdienstvorschrift“,
- die DV 010/0/005 „Bekleidungs Vorschrift“,
- die DV 010/0/006 „Disziplinarvorschrift“,
- die DV 010/0/007 „Urlaubsvorschrift“, und die
- DV 010/0/009 „Geheimhaltungsvorschrift“.

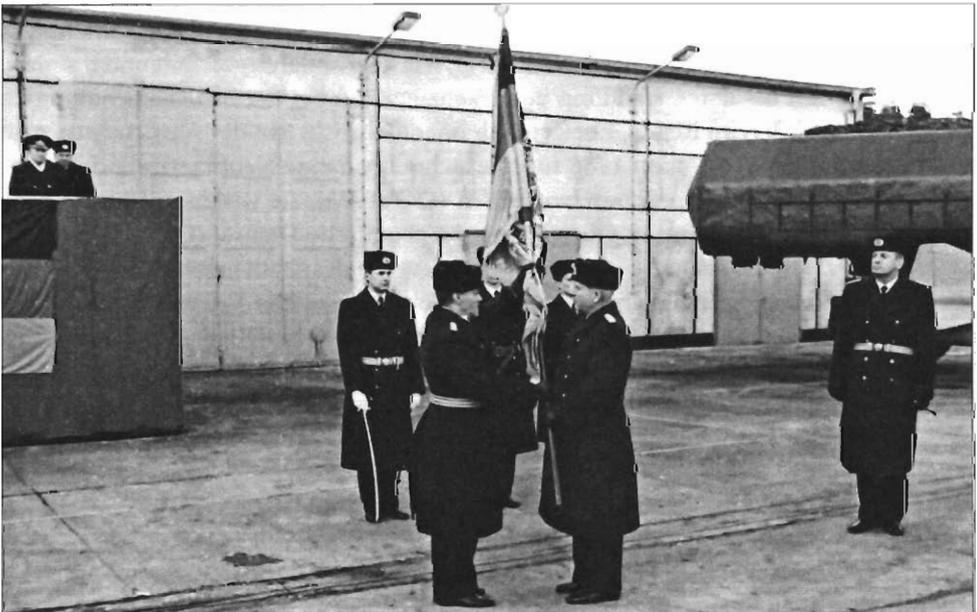
Für diese Ausbildung war laut seinen Dienstpflichten der Oberoffizier für Inneren Dienst (OOID) verantwortlich. Im Regiment bekleidete diese Dienststellung anfangs Kapitänleutnant Andreas Herfter, der vor seiner Zuversetzung im Kampfschwimmerkommando 18 gedient hatte. Er war ein absoluter Athlet mit vorbildlichem militärischem Auftreten und beherrschte alle Inhalte der Grundsatzdienstvorschriften. Vor allem im Umgang mit Handfeuerwaffen war er, wie kein anderer, geschult und trainiert. Das machte ihn bei der Ausbildung des Wachzugs und bei der Schießausbildung an den Schützenwaffen im Regiment eigentlich unentbehrlich. Mit der Abversetzung von Korvettenkapitän Uwe Eckert 1986 machte sich jedoch eine Neubesetzung der Planstelle des Oberoffiziers für Schutz vor MVM (OOMVM), sie wurde mit Einführung des „STAN 90“ umbenannt in Oberoffizier für chemische Dienste (OOCH), im Stab erforderlich. Deshalb schlug ich dem Kommandeur vor, Kapitänleutnant A. Herfter auf die freigewordene Planstelle umzusetzen und Korvettenkapitän Detlev Herms aus der 1. KRA als OOID einzusetzen. Der Regimentskommandeur bestätigte diese Vorschläge. Zur Unterstützung des OOID wurde der Öfterer der Hauptfeldwebel des Stabes, Stabs-oberfähnrich Jürgen Breitmoser, ausgehend von seinen reichhaltigen Erfahrungen auf diesem Gebiet zu Ausbildungsmaßnahmen im Regiment und zu Kontrollen eingesetzt.

Die Exerzierausbildung beinhaltete das Erlernen von militärischen Bewegungsarten eines einzelnen Soldaten und von Gruppen bis hin zur Zugstärke. Dabei bildeten militärische Zeremonielle einen Schwerpunkt. Die Ausbildung wurde in Verantwortung der Zugführer in allen Ebenen durchgeführt und ebenfalls vom OOID unterstützt. Grundlage bildete die DV 010/0/001 „Exerzieren“. Die Exerzierausbildung fand meistens vor der Eisenbahnverladerampe im Objekt des KRR-18 statt. Hier war einfach der größte

Platz und man konnte ungestört ausbilden. Für die Vorbereitung von Zeremoniellen hatte man den Vorteil, dass die Abläufe so trainiert werden konnten, wie sie dann auch ausgeführt wurden. Dieser Ort wurde nämlich auch vorrangig für die Regimentsmusterungen zu besonderen Anlässen genutzt. Kurz vor den ersten beiden großen Zeremoniellen, der Indienststellung des KRR-18 am 01.11.1983 und der Verleihung der Truppenfahne am 30.09.1984, wurde die Exerzierausbildung wesentlich forciert. Wir wollten und durften uns bei diesen Veranstaltungen vor unseren Vorgesetzten und Gästen auf keinen Fall blamieren. Da wir aber insgesamt beim Aufbau des Regiments ganz andere Sorgen hatten – nämlich die Übernahme der neuen Technik, die Ausbildung zum Beherrschen der Bewaffnung und die Absicherung des Gefechtsdienstes –, musste die Exerzierausbildung zwangsläufig vernachlässigt werden.

Diesen Rückstand galt es dann unmittelbar vor den jeweiligen Höhepunkten kurzfristig aufzuholen und so trainierte das gesamte Regiment. Unser Kommandeur, Fregattenkapitän L. Schmidt, übte z. B. persönlich „bis zum Erbrechen“ mit mir, dem Fahnenkommando und dem Ehrenzug. Er kannte den Ablauf, die Kommandos und die einzelnen Handlungen genau. Vor allem den Umgang mit dem Säbel, den der Kommandeur des Ehrenzugs und die beiden Fahnenbegleiter trugen, kannte außer ihm keiner unserer Offiziere. Dank unzähliger gemeinsamer Trainings gelang es uns, zu allen Feierlichkeiten ein sehr akzeptables militärisches Auftreten zu demonstrieren.

Die Sanitätsausbildung bildete die Grundlage für eine effektive erste medizinische Hilfeleistung und die Versorgung Verwundeter sowie für den richtigen Einsatz der persönlichen medizinischen Ausrüstung, die u. a. aus einem Schnellspritzenpaket „MSPK-12“ bestand. Die Spritzen waren einfach zu handhaben. Man verabreichte sie sich einfach



Übergabe der Dienststellung des Regimentskommandeurs durch den CVM 1987 (LS)

selbst in den Oberschenkel durch den Kampfanzug hindurch. Bei Trainings mit Kochsalzlösung als Inhalt zitterten manch starkem Soldaten dann doch die Hände. Nicht selten wurden zu Ausbildungsmaßnahmen der Regimentsarzt, Oberleutnant Klaus Bibow, später sein Nachfolger Oberleutnant Jean Dörffeldt und der Feldscher Korvettenkapitän Jürgen Müller eingesetzt. Zeitlich beanspruchte die Sanitätsausbildung den geringsten Anteil an der Gefechtsausbildung.

Die Schießausbildung an den Schützenwaffen umfasste das Erlernen des richtigen Umgangs mit der strukturmäßigen Handfeuerwaffe. Für die Offiziere, Fähnriche und die Berufsunteroffiziere waren das die 9-mm-Pistole „Makarow“ und für Unteroffiziere und Matrosen die 7,62-mm-Maschinenpistole AK 47 „Kalaschnikow“. Weiterhin gehörte zur Schießausbildung die Ausbildung im Umgang mit Handgranaten und dem leichten Maschinengewehr.

Die theoretische Ausbildung zur Handhabung der Waffen sowie Zielübungen fand meist im Objekt Schwarzenpfof statt. Dabei wurden einzelne Normen trainiert und teilweise abgenommen. Die Ausbildung an der Waffe mit scharfem Schuss wurde auf dem Schießplatz des MSR-28 in Rövershagen ausgeführt.

Dazu waren verschiedene Schießaufgaben zu trainieren und abzulegen. Diese praktische Ausbildung war bei Matrosen und Unteroffizieren aus zwei Gründen sehr beliebt: Erstens wollte jeder Soldat die Funktion und Wirkung seiner Waffe persönlich kennenlernen, und zweitens existierte die reale Chance, durch ein sehr gutes Schießergebnis den knapp bemessenen Urlaub mit einem Sonderurlaub als Auszeichnung anzureichern. Das führte allerdings zu Problemen bei den Vorgesetzten, die aufgrund der ständigen hohen Gefechtsbereitschaft kaum den normalen Urlaubsanspruch ihrer Unterstellten realisieren konnten. Nicht zuletzt ging es auch um den Erwerb der Schützen schnur, eine der „fünf Soldatenauszeichnungen“ im Sozialistischen Wettbewerb. Somit trug auch die Schießausbildung wesentlich dazu bei, den Personalbestand zu Höchstleistungen anzuspornen und einen realen Wettstreit untereinander zu organisieren.

Kapitänleutnant (später Korvettenkapitän) A. Herfter war als OOID auch für diesen Ausbildungszweig im Regiment verantwortlich. Er beherrschte, wie bereits erwähnt, den Inhalt der DV A 250/1/004 „Grundlagen des Schießens mit Schützenwaffen“ aus dem Effeff und erzielte aufgrund seiner ausgezeichneten Ausbildung im KSK-18 nur hervorragende Ergebnisse beim Schießen. Er erkannte sofort bei jedem Schützen, welche Fehler er während des Schießens beging und korrigierte diese gemeinsam mit dem Auszubildenden. Ich selbst nahm mit meinem Stab an der Schießausbildung regelmäßig teil. Es war nicht immer leicht, eine Teilnahme aller Stabsangehörigen abzusichern, da das oft andere Aufgaben verhinderten. Allerdings war ich immer bestrebt, mit gutem Beispiel voranzugehen. Ich erinnere mich aber noch sehr genau an ein Handfeuerwaffenschießen, bei dem das absolut danebenging: Zur Normenabnahme im Pistolenschießen fuhr ich mit zwei Staboffizieren und der Sekretärin des Regimentskommandeurs, STOM Petra Zülow, zum Schießplatz Rövershagen. Die Ausbildung der KRA war gerade beendet und nun war der Stab an der Reihe. Auch ich musste an der Ausbildung teilnehmen und so meldete ich mich ordnungsgemäß bei SF J. Breitmoser zum Munitionsempfang. Danach übernahm KK D. Herms in der Funktion als Aufsichtshabender beim Schützen das Kommando und führte die Schützen bis zur Feuerlinie. An dieser

übernahm KK A. Herfter als Leiter des Schießens das Kommando und befahl: „Zum Gefecht!“ Nachdem ich wegen falschem Wortlaut meiner Meldungen bereits kritisiert und korrigiert wurde, wollte ich nun beweisen, dass man mit einer Pistole aus dieser geringen Entfernung von 25 m eine Klappscheibe in Mannsgröße wohl kaum verfehlen könne. Leider gelang mir das nicht, keine Scheibe fiel. Das bedeutete: Drei „Fahrkarten!“ Ich bezweifelte natürlich sofort die Funktionstüchtigkeit der Klappscheiben. KK A. Herfter entkräftete dieses Argument augenblicklich mit einem kleinen Stein, den er auf die Scheibe warf und die sofort umfiel. Wie peinlich. Er hatte aber sofort erkannt, dass ich den Abzug der Pistole „verriss“, d. h. einfach ohne Gefühl durchzog, und damit stets zu hoch schoss. Er übte mit mir persönlich und im Ergebnis gelang es mir sogar, zwei Scheiben von dreien erfolgreich zu bekämpfen. Damit war ich im Moment sehr zufrieden und erleichtert. Leider hielt das nicht lange an. Unmittelbar nach mir schoss STOM Petra Zülow. Ohne jegliche Hilfe traf sie ausnahmslos sofort alle Klappscheiben.

Dass diese Ausbildung damals sehr erfolgreich war, zeigte sich vor allem in der überdurchschnittlich hohen Anzahl verliehener „Schützenschnüre“ zur Auswertung des Sozialistischen Wettbewerbs in den einzelnen Ausbildungshalbjahren. Während des gesamten Bestehens des KRR-18 kam es übrigens bei dieser doch gefährlichen Ausbildung zu keinerlei Vorkommnissen.

Das Ziel der Ausbildung im Schutz vor MVM (Schutzausbildung) bestand laut Gefechtsvorschrift der KRT in der Reduzierung der Folgen von Angriffen des „Gegners“ mit dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln auf ein mögliches Minimum. Diese Ausbildung beinhaltete in erster Linie die Vermittlung umfangreicher theoretischer Kenntnisse über die verschiedenartigsten Kampfstoffe und Brandmittel. Gerade der Vietnamkrieg hatte gezeigt, dass der Einsatz solcher Mittel durch den „Gegner“ in einer zukünftigen militärischen Auseinandersetzung durchaus als realistisch anzusehen war. Neben den theoretischen Grundlagen waren wesentliche Maßnahmen des Schutzes zu organisieren und zu trainieren. Dabei forderte die sichere und schnelle Handhabung der persönlichen Schutzausrüstung – der Truppenschutzmaske, des Schutzhelm, der persönlichen Schutzbekleidung, des Dosimeters und des Entgiftungspäckchens – von jedem Armeeingehörigen ein gehöriges Maß an ausdauerndem und schweißtreibendem Training. Da für alle Handhabungen exakte Abläufe und Normzeiten vorgegeben waren und diese bei Überprüfungen ständig abverlangt wurden, hatte das Nichterfüllen von Normen nicht selten für einen Armeeingehörigen zur Folge, dass er auf seinen Landgang oder gar Urlaub verzichten musste und dafür bis zur nächsten Abnahme in seiner Freizeit üben durfte. Dementsprechend war diese Art der Ausbildung natürlich äußerst unbeliebt.

Die Schutzausbildung beinhaltete immer das Tragen der Schutzmaske und damit eine verbundene Atemnot, sowie das Anlegen eines schwer beherrschbaren Schutzhelm oder eines schweißtreibenden gummierten Schutzanzugs. Sie fand meist im Gelände ohne Rücksicht auf die Witterungsbedingungen statt. Nicht selten lag man dabei im Dreck oder in Pfützen und kämpfte gegen einen Unsichtbaren, nicht greifbaren „Gegner“. Man neigte schnell dazu, diesen „Gegner“ als eigentlich harmlos zu bezeichnen und verstand manchmal nicht den Sinn dieser Ausbildung. Das „Unsichtbare“ konnte im Gefecht aber durchaus zur Realität werden und über das Leben

eines jeden Einzelnen entscheiden. Deshalb erforderte die Schutzausbildung stets eine erhöhte Einflussnahme durch alle Vorgesetzten und war nicht selten mit der Anwendung von militärischen Zwangsmaßnahmen verbunden. Für diesen Ausbildungszweig war im Stab der Oberoffizier für Schutz vor MVM, KK Uwe Eckert verantwortlich. Er war gut ausgebildet, erfüllte ausgezeichnet seine Dienstpflichten und trug wesentlich dazu bei, diese Ausbildung im Regiment so gefechtsnah wie möglich zu gestalten. Ende 1986 endete seine aktive Wehrdienstzeit und er wurde in die Reserve versetzt. Allerdings blieb er unserem Regiment erhalten und arbeitete weiter als Zivilbeschäftigter im Unterkunftsdienst. Sein Nachfolger war, wie bereits oben erwähnt, KK A. Herfter. Er wurde vor dem Einsatz in die für ihn neue Dienststellung zur Ausbildung in den Stab der VM kommandiert. Dort wurden ihm durch Angehörige des Chemischen Dienstes die notwendigen Kenntnisse vermittelt. Nach seiner Rückkehr nahm er persönlich Normen in allen Einheiten ab und legte Schwerpunkte und Ziele für die Ausbildung individuell fest. Letzteres trug bei manchen Angehörigen des Regiments nicht unbedingt zur Steigerung seiner Beliebtheit bei. Aber bei ihm gab es keinerlei Kompromisse. Eine Normenabnahme führte immer zu einer klaren Note und nicht selten führte diese zu oben genannten unangenehmen persönlichen Konsequenzen.

Wesentlich komplizierter stellte sich die Ausbildung des Personals zur Beseitigung der Folgen eines Kernwaffeneinsatzes an der Technik im Gelände dar. Diese unterteilte sich in eine teilweise und eine vollständige Spezialbehandlung und wurde in der Taktischen Ausbildung im Komplex mit typischen Gefechtsaufgaben trainiert. Ziel war es, das Ergebnis eines Befalls mit radioaktiven oder chemischen Stoffen nach einem Einsatz so zu verringern, dass die Erfüllung weiterer Gefechtsaufgaben durch die Truppen gewährleistet war bzw. die Stoffe vollständig beseitigt wurden. Die im Regiment dafür vorhandene Technik zur Lösung solcher Aufgaben war allerdings völlig unzureichend. Zur Unterstützung der Kräfte waren strukturmäßige Trupps der Chemischen Abwehr der VM vorgesehen, die uns nicht unterstanden und deren Einsatz dementsprechend unsicher war. Der Einsatz und das Zusammenwirken mit einem dieser Trupps und der 1. KRA, Kommandeur FK U. Lonitz, wurde während der Übung „Testat 84“, die in die Kommandostabsübung mit darstellenden Kräften „Herbstwind 84“ im August 1984 integriert war, im Willershäger Forst mit der Gefechtsübung 432 „Schutz der Einheit vor chemischen Kampfstoffen“ erst- und auch letztmalig trainiert. Dabei wurde eine Startbatterie einer teilweisen, und danach einer vollständigen Spezialbehandlung unterzogen. Die Aufgabe konnte wegen mangelnder Koordination nur mit äußersten Schwierigkeiten erfüllt werden. Aus heutiger Sicht muss man einschätzen, dass damals diesem Problem durch unsere Vorgesetzten nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Ein Zusammenwirken mit den Trupps der Chemischen Abwehr hätte öfter und vor allem mit jeder Startrampenbesatzung trainiert werden müssen. Offensichtlich reichten dazu aber die Kapazitäten der Kompanie Chemische Abwehr nicht aus, da diese mit noch weitaus mehr Einheiten der VM zusammenwirken mussten.

Im KRR-18 wurde mit dem Übergang auf höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft der FP des Kommandeurs entfaltet und die Lage auf Karten geführt. Neben der ständigen Einschätzung des „Gegners“ und der Lage der eigenen Kräfte und Mittel gehörte die Einschätzung und Darstellung der aktuellen Kernstrahlungs- und chemischen und bakteriologischen Lage (KCB-Lage) zur Aufgabe des Stabes auf dem FP. Fest-



Startrampe der 5. Raketenbrigade bei der Spezialbehandlung (IN)

legungen dazu waren in der Vorschrift A 046/1/001 „Methoden zum Berechnen des Bekämpfungsgrades bei Kernwaffenschlägen“ verankert. Zusätzlich standen zahlreiche Tabellen bei den komplizierten Berechnungen zur Verfügung. Vom Stab der VM wurden dazu ständig wichtige Informationen über Funk auf dem Flotteninformationsnetz bereitgestellt und von uns auf Lagekarten eingezeichnet und mitgeführt. Bei Gefahr eines Kernwaffenschlags mussten zur Unterstützung

des Entschlusses des Kommandeurs zum Einsatz der KRA Prognosen erstellt werden. Dazu gehörten z. B. die Berechnung des Grades der Zerstörungen anhand der Radien, ausgehend vom Zentrum der Detonation, und die Bestimmung der Abzugsrichtung der radioaktiven Wolke entsprechend dem aktuellen Höhenwetter. Die umfangreichen Berechnungen hatte der OOSMVM bzw. bei dessen Abwesenheit ein dazu befohlener Offizier des Stabes vorzunehmen. Dafür gab es kaum Freiwillige und – um ehrlich zu sein –, wir hätten gern auf diese Berechnungen verzichtet. Die Aufgaben zur Führung der KRT waren sehr umfangreich und die Anzahl an Stabsarbeitern war laut „STAN“ schon minimal, aber aufgrund der Besetzung des HGS durch den Kommandeur mit zwei Stabsoffizieren zusätzlich eingeschränkt. Allerdings war geplant, die KCB-Lage im Gefecht vom HGS aus zu übermitteln. Dort werteten die Spezialisten des Stabes der VM die Lage aus und stellten sie u. a. dem FP des Chefs der KRT zur weiteren Verwendung durch alle Kräfte des KRR-18 zur Verfügung. Die Umsetzung der neuen Militärdoktrin 1986 führte allerdings auch zu Veränderungen auf dem Gebiet der Schutzausbildung. Verteidigungshandlungen traten in den Vordergrund und der bisher in erheblichen Dimensionen und mit überzogenen Sprengkraftwerten (kt) geplante Kernwaffeneinsatz durch eigene Kräfte und durch den „Gegner“ wurde nunmehr weitgehend abgebaut.

So ernst wie die Ausbildung im Schutz vor MVM auch war, es gab natürlich auch immer Episoden, über die wir damals kräftig lachten, obwohl sie oft mit schlechter Benotung verbunden waren. Im Rahmen der Normenabnahmen wurde meistens mit Norm 1 begonnen. Sie beinhaltete das Aufsetzen der Truppenschutzmaske (TSM). Über eine dieser „Einlagen“ bei der Überprüfung des Wachzugs erzählt der OOID, KK D. Herms: Zur Abnahme der Norm 1 stellte ich mich vor den jeweiligen Prüfling und gab das Kommando: „Gas!“ Daraufhin hatte der Armeeeingehörige den Atem anzuhalten, die Augen zu schließen, die TSM aus der Tasche zu entnehmen, vor das Gesicht zu ziehen, die Halteriemen über den Kopf zu streifen und danach hörbar auszuatmen. Für alle diese Handlungen standen nur 10 Sekunden zur Verfügung, um die Norm zu erfüllen. Selbstverständlich waren alle – vom Matrosen bis zum Offizier – sehr ehrgeizig und wollten möglichst die Note „Sehr gut“ erreichen. Dazu durften 7 Sekunden allerdings nicht überschritten werden. Eine recht harte Normzeit, die unbedingt Training erforderte. In der umgehängten Schutzmaskentasche befanden sich aber nicht nur die TSM, sondern auch die Gummihandschuhe und der Schutzhalm. Die Norm wurde in Gruppen oder einzeln abgenommen. Nach der Zeitmessung wurde überprüft, ob die

Maske dicht am Gesicht anlag und die Riemen zum Festziehen nicht verdreht waren. An der Reihe war nunmehr der nächste Matrose. Auf das Kommando „Gas!“ hielt er wie gefordert den Atem an und schloss die Augen. Dann griff er nach der TSM, irrte sich aber im Fach und entriss der Tasche einen Gummihandschuh aus dem vorderen, statt die TSM aus dem dahinterliegenden Fach. Diesen versuchte er sich mit geschlossenen Augen über seinen Kopf zu ziehen, was natürlich nicht gelingen konnte. Als er völlig entnervt auf mein Kommando aufgab und die Augen öffnete, verstand er im ersten Moment überhaupt nicht, warum rings um ihn alle vor Lachen fast auf dem Boden lagen. Aber als er in seinen Händen statt der vermeintlichen TSM einen Gummihandschuh erblickte, musste auch er lachen. Allerdings bedeutete das für ihn die schmerzliche Note „Ungenügend“. Wir amüsierten uns noch lange danach und mussten bei nachfolgenden Abnahmen der Norm 1 immer erst einmal schmunzeln. Allerdings wurden dann vor den folgenden Normenabnahmen zur Sicherheit die Handschuhe in der Tragetasche nach unten gedrückt.

Mir persönlich passierte bei einer der ersten Überprüfungen der Gefechtsbereitschaft ein ähnliches Missgeschick mit einer TSM – oder besser: ohne meine TSM. Ich wurde als Stabschef vom Kommandeur zur Unterstützung der im Stellungsraum Darß entfalteten 1. KRA befohlen. Dazu begab ich mich mit dem Kraftfahrer des Kommandeurs und einem Kfz Kübel „UAZ-469“ vom Objekt zum FP des Kommandeurs der 1. KRA, Fregattenkapitän U. Lonitz, der auf der Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“ entfaltet wurde. Dort waren die Kontrolloffiziere des Stabes der VM bereits mit der Bewertung der Handlungen unserer Kräfte beschäftigt. Es war Nacht und ich hatte Mühe, die Fahrzeuge im Wald zu finden. Das war aber auch positiv, bedeutete es doch, dass der Verdunkelungszustand und die Tarnung gut waren und somit sicherlich nicht kritisiert werden konnten. Als ich im Stellungsraum erschien, wurde ich sofort vom ersten Posten, der mit aufgesetzter TSM den Führungspunkt bewachte, gestellt und nach der Parole befragt. Die war mir aber leider nicht bekannt. Der Posten erkannte mich zum Glück und wies mich augenblicklich darauf hin, dass durch die Kontrolloffiziere die Gefechtseinlage „Gas!“ gegeben worden war. Diese Einlage gehörte fast bei jeder Überprüfung dazu. Jetzt hatte ich aber ein Problem: meine TSM befand sich im Objekt, und die des Kraftfahrers des Kübels noch im strukturmäßigen Pkw des Kommandeurs. Was tun? Erscheinen auf dem FP ohne angelegte TSM würde sofort beanstandet und eine schlechte Benotung für die 1. KRA zur Auswertung nach sich ziehen. Das Ganze verursacht durch den Stabschef des Regiments! Fernbleiben ging auch nicht, schließlich hatte ich Befehle des Kommandeurs zu übermitteln. Blieb mir nur noch der Wachposten. Ich befahl ihm einfach, mir seine TSM zu übergeben und sich augenblicklich im Wald zu verstecken. Wer am Ende eines Härtekomplexes zur Überwindung der Sturmbahn seine schweißgebadete Schutzmaske, die er vorher 6 km getragen hatte, erneut aufsetzen musste, weiß, wie angenehm das ist. Ich aber setzte eine fremde Maske auf und war jetzt glücklich, überhaupt eine zu besitzen. Auf dem FP eingetroffen, übermittelte ich die Befehle und überzeugte mich vom exakten Handeln des Kommandeurs der 1. KRA. Der Posten ohne Schutzmaske blieb unentdeckt, mir sah keiner an, dass ich eine fremde TSM trug und somit endete diese Überprüfung mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“. Im Übrigen hatte ich anfänglich im KRR-18 des Öfteren Schwierigkeiten bei der Mitführung meiner persönlichen Ausrüstung. Ich diente davor

auf einem Raketenschnellboot und war verwöhnt, da sich immer alles an Bord befand. Jetzt, an Land, musste man beim ständigen Wechseln des Kfz die Ausrüstung jedes Mal neu verstauen. Es dauerte seine Zeit, bis ich mich daran gewöhnt hatte.

Die Militärische Körperertüchtigung (MKE) besaß im KRR-18 einen hohen Stellenwert. Das Ziel und die Aufgaben der MKE bestanden darin, durch die Herausbildung sportlicher und militärsportlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten, z. B. durch eine regelmäßige und systematische, harte und gefechtsnahe körperliche Ertüchtigung, bei allen Armeeangehörigen ein hohes physisches Leistungsniveau zu erreichen. Dabei sollte neben der physischen Leistungsbereitschaft auch die Fähigkeit zum kollektiven Handeln, Kühnheit, Mut, Risikobereitschaft, Selbstlosigkeit und Disziplin, anezogen und gefestigt werden. Die MKE beinhaltete den Frühsport, die physische Ausbildung sowie physisches Training in bewegungsintensiven Zweigen der Gefechtsausbildung, wie der Taktischen Ausbildung. Grundlage dafür bildete die DV 010/0/002 „Militärische Körperertüchtigung“. Bei taktischen Übungen im Gelände war sowieso die schnellste Art der Fortbewegung, der Laufschrift, vorherrschend. Die MKE war vielseitig und beinhaltete u. a. die Trainingsarten Ausdauer, Intervall, Lauf, Kraft, Schnelligkeit und Schwimmen, sowie die Sturmbahnausbildung und den Härtekomplex. Als Spezialist des Stabes war dafür der Offizier für MKE, Oberleutnant Stephan Georgi, zuständig, der direkt nach seinem Studium an der Deutschen Hochschule für Körperkultur und Sport (DHfK) Leipzig zuversetzt wurde. OL S. Georgi kümmerte sich mit Leib und Seele um die Gestaltung einer abwechslungsreichen und effektiven Ausbildung im Regiment. Diese Ausbildung war bei allen Angehörigen des Regiments sehr beliebt. Das war nicht in allen Einheiten und Truppenteilen automatisch der Fall. Die konsequente, aber auch interessante Ausbildung hing im Wesentlichen von der Einstellung der jeweiligen Vorgesetzten zum Sport ab. Ihre persönliche Teilnahme oder gar Leitung der MKE-Stunden entschied häufig über die Qualität der Ausbildung bei den Unterstellten. Unser Kommandeur, Kapitän zur See Lothar Schmidt, gehörte zu den Sportfanatikern. Es gab keine Ausbildungsstunde, an der er nicht teilnahm und nur wenige, die er nicht selbst leitete. Er war passionierter Ballspieler. Ob Handball, Volleyball, Fußball, Basketball oder Tischtennis, er beherrschte diese Sportarten einfach alle und konnte sich mit jedem darin messen. Das wirkte sich natürlich positiv auf die Ausbildung im Regiment aus. Die MKE war bei uns innerhalb von Gruppen in den Struktureinheiten organisiert. Zur Gruppe Führung gehörten der Regimentskommandeur, seine Stellvertreter, die Offiziere der Politabteilung und des Stabes sowie die Kommandeure der KRA und ihre Stellvertreter. Zu einer Ausbildungseinheit gehörte die Erwärmung, ein Ausdauer- oder Kraftteil und am Ende meistens ein kollektives Ballspiel. Das Letztere nannten wir „freudbetont“. Die Gruppe der Führung führte in der wärmeren Jahreszeit die MKE im und um das Objekt herum aus, in der Winterzeit in der Sporthalle der Schule POS Gelbensande, mit der wir einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen hatten. Nach dem Aufwärmen und einem längeren Ausdauerlauf spielten wir vorrangig Volleyball. Oft wurde die Ausbildungszeit überzogen und endete erst, wenn die Mannschaft des Kommandeurs gewonnen hatte. Ein gewisser Ehrgeiz spielte in jedem Falle eine Rolle. Unserem Kommandeur gelang es, in seiner Gruppe respektable Ballspieler zu entwickeln. Ein sogenanntes „laienhaftes Rumgebolze“ wurde von ihm in keiner Weise akzeptiert und es

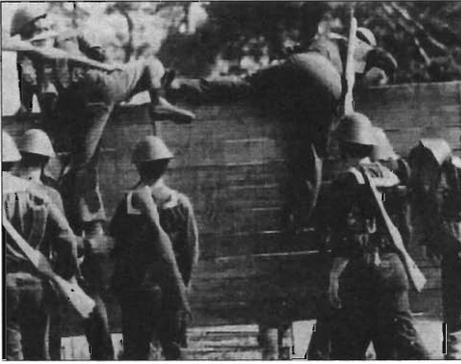
ging immer bis ans Limit. Auch außerhalb der MKE wurde im Regiment auf sportliche Aktivitäten sehr viel Wert gelegt. Halbjährlich fanden Wettkämpfe im Volleyball und Handball statt. Diese wurden, wie es sich für einen Regimentswettbewerb gehörte, von der Eröffnung bis zur Preisverleihung mit entsprechendem Ablaufplan organisiert und fanden unter reger Teilnahme statt. Den Auswahlmannschaften unseres Regiments im Volleyball und Handball gelang es sogar, zu Wettstreiten innerhalb der VM anzutreten und dabei nicht die letzten Plätze zu belegen. Neben dienstlich organisierten Maßnahmen existierten im Regiment eine Volleyball- und eine Kegelmannschaft. Diese trafen sich wöchentlich einmal nach Dienst zum Training. Der Kegelmannschaft unter Leitung von Stabsfähnrich Jürgen Breitmoser gelang es, einige Pokale bei Meisterschaften in Empfang zu nehmen.

Nicht zuletzt zeigte sich der Erfolg der intensiven MKE-Ausbildung zur Inspektion 1987. Wie schon erwähnt, wurden vorrangig die Führung und die KRA auf dem Gebiet der Gefechtsausbildung inspiziert. So wurde der Stab geschlossen zur Normenabnahme in der MKE befohlen. Natürlich musste jeder Einzelne die geforderten Normen ablegen und daraus ergab sich am Ende die Note für das gesamte Führungsorgan. Diese Normenabnahme lief für unseren Stab hervorragend. Ich erinnere mich aber vor allem noch an den Handgranatenweit-Zielwurf. Jeder hatte bei dieser Disziplin drei Versuche. Die Normenabnahme fand auf dem freien Gelände an der Eisenbahnverladerampe statt. Als KK A. Herfter den ersten Wurf absolvierte, musste der Kontrolloffizier die Abnahme unterbrechen und die Handgranate im Wald suchen lassen. Die Wurfweite in Metern war sowieso nicht zu ermitteln, das ausgerollte Bandmaß reichte dazu bei weitem nicht aus. Er erhielt die Note 1, aber weitere Versuche wurden ihm strikt untersagt, unsere Handgranaten hätten wohl nicht ausgereicht.

Am härtesten war für alle die Normenabnahme 3000-m-Lauf, der als Kollektivnorm gewertet wurde. Demzufolge halfen hier keine Spitzenleistungen, sondern wichtig war, dass der Letzte innerhalb der Norm ins Ziel kam. Aber der Stab schaffte es mit der Note „Gut“ und erzielte damit in der MKE das Gesamtergebnis „Sehr gut“. Das rang damals sogar den sonst recht verschlossenen Inspektionsoffizieren Worte der Anerkennung ab. Dieses Ergebnis hatten wir auch unserem Kommandeur und seiner unbedingten Vorbildrolle und beharrlichen positiven Einstellung zur MKE zu verdanken. Man konnte in anderen Truppenteilen und Einheiten durchaus Vorgesetzte erleben, die dem Dienstsport unter Vorhaltung „wichtigerer dienstlicher Angelegenheiten“ aus dem Weg gingen.

Mit der Versetzung von KzS L. Schmidt im Dezember 1987 änderte sich zum Glück auch auf dem Gebiet des Sports im Regiment nichts Wesentliches. Der neue Kommandeur, FK Dr. Joachim Dix, war zwar nicht so trainiert, nahm aber immer gern an der MKE teil und unterstützte unser inzwischen entwickeltes Bedürfnis nach sportlicher Betätigung. Besonders positiv war, dass er vom CVM die Genehmigung zur Nutzung der Sauna im KVM durch die Führung unseres Regiments erhielt. Das wurde dann so organisiert, dass wir nach Abschluss der MKE und Beendigung des Dienstes in der Sauna entspannten. Auch diese Maßnahme stellte eine sinnvolle Abwechslung dar und erfreute sich immer einer fast 100%igen Teilnahme.

Insgesamt war es uns gelungen, durch eine vielseitig und interessant gestaltete physische Ausbildung das Bedürfnis nach regelmäßiger sportlicher Betätigung bei der überwiegenden Mehrzahl unserer Armeeingehörigen zu wecken. Das bestätigten jeden-



Überwindung der Eskaladierwand der Sturmbahn beim Härtekomplex (HN)

falls Berichte ehemaliger Angehöriger des Regiments bei Besuchen oder Treffen über ihre sportlichen Aktivitäten nach ihrem aktiven Wehrdienst.

Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass alle hier geschilderten Aktivitäten in der AMA im KRR-18 ohne eine eigene Ausbildungsbasis, also ohne Sportplatz, Sporthalle, Schießstand, Sturmbahn u. a., organisiert werden mussten. Die waren unverständlichlicherweise beim Aufbau des Regiments nicht eingeplant. In Eigenleistung konnten wir später kleinere Bauvorhaben, wie z. B. eine Kreistrainingsanlage und einen Handgranatenwurfstand, selbst errichten.

Die Krönung der Normenabnahme in der AMA war der bei allen gefürchtete Härtekomplex. Die Abnahme erfolgte einmal im Ausbildungshalbjahr und sollte die Armeeangehörigen an physische und psychische Höchstleistungen heranführen. Diese Norm bestand aus folgenden Teilen:

- Die Aufwärmübungen, Dauer 10 Minuten.
- Dem Krafttraining, Dauer 30 Minuten.
- Dem 15-km-Eilmarsch in voller Ausrüstung mit Waffe, davon 6 km (vom 4. bis 10. km) mit aufgesetzter Schutzmaske, maximale Zeit für die Bewertung „Erfüllt“: 140 Minuten für den letzten Mann.
- Überwinden der Sturmbahn 200 m mit allen Hindernissen, zurück mit aufgesetzter TSM ohne Hindernisse, maximale Zeit für „Erfüllt“: 5 Minuten für den letzten Mann (mit Waffe MPi-Holzattrappe).

Zwischen den einzelnen Teilen waren kurze Pausen von 5–10 Minuten für den Stationswechsel eingeplant. Das war eine Kollektivnorm, d. h., die Stoppuhren wurden angehalten, wenn der letzte Mann der Einheit das Ziel erreichte. Außerdem sollte während der Abnahme immer die Geschlossenheit der Einheit demonstriert werden und sich nicht ein disziplinloser Haufen durch die Gegend wälzen. Deshalb waren schon während der Vorbereitung vor allem die Vorgesetzten voll gefordert. Sie mussten ihre Unterstellten nicht nur motivieren und trainieren, sondern auch die Unterstützung der Schwächeren durch die Stärkeren organisieren. Das beinhaltete nicht nur das Tragen der Waffe, die MPi „Kalaschnikow“, sondern auch das Schleppen durch zwei Mann, wenn es nicht mehr anders ging, was offiziell nicht gestattet war, aber geduldet wurde. Das galt auch für das Überwinden der Sturmbahn, vor allem das Forcieren der Eskaladierwand. Außerdem mussten sie bei der Abnahme selbst Vorbild sein und die Truppe anführen. Hier ging es für alle immer bis an die Leistungsgrenze. Deshalb wurde oft versucht, mit Tricks zu arbeiten, die aber mittlerweile den Kontrolloffizieren schon bekannt waren. Das waren z. B.: Beim Marsch abkürzen, bei aufgesetzter TSM den Schlauch nicht an den Filter anschrauben, sondern nur in die Tasche stecken, auf der Sturmbahn Hindernisse umlaufen u. a.

Spezialausbildung

Die Spezialausbildung wurde entsprechend der Verwendungen, also in den Fachrichtungen vorgenommen. Dabei wurden spezielle Kenntnisse vermittelt, die zur Bedienung, zur Wartung und Reparatur der Technik, sowie zur Einhaltung von Sicherheitsbestimmungen notwendig waren. Neben den theoretischen Kenntnissen war hier das richtige Bedienen der Technik der Schwerpunkt der Ausbildung.

Das Besondere im KRR-18 war, dass vor der Indienststellung kein Personal an der neuen Technik in der Sowjetunion ausgebildet wurde. Selbst unsere Ausbilder mussten sich alles im Selbststudium erarbeiten. Wir nutzten lediglich die zur Übergabe der SSR anwesenden sowjetischen Spezialisten, die mit Dolmetscher eine Spezialausbildung vornahmen, wozu sie aber nicht verpflichtet waren. Folge dieses komplizierten Ausbildungssystems in der Aufbauphase war eine erhöhte Anzahl von Störungen an der Kampftechnik, die zum größten Teil auf Bedienungsfehler aufgrund fehlender Kenntnisse zurückzuführen waren, aber auch auf das Fehlen von Lehrtechnik. Im Gegensatz dazu wurden die Besatzungen des ersten im Oktober 1984 in Dienst gestellten RSK „1241 RÄ“ und auch der folgenden auf einem Lehrgang in der Sowjetunion ausgebildet.

Vom zeitlichen Ablauf her stand die Spezialausbildung monatlich eine Woche, vier Tage mit je sieben Ausbildungsstunden zur Verfügung. Dabei war es oft notwendig, in verschiedenen Spezialfächern parallel auszubilden. Da der Großteil der Armeeinghörigen ein Kfz zu führen hatte, mussten sie z. B. auch an der Kfz-Ausbildung teilnehmen. Außerdem besaßen die meisten Kfz Spezialaufbauten, deren Bedienung natürlich von den Kraftfahrern ebenfalls zu beherrschen war und wozu sie folglich auch befähigt werden mussten.

In Vorbereitung auf eine mögliche militärische Auseinandersetzung ging man richtigerweise u. a. auch davon aus, dass die Grundlage für ein erfolgreiches Handeln das Gewährleisten der gegenseitigen Ersetzbarkeit war. Daraus resultierte die Notwendigkeit, viele Armeeinghörige in noch weiteren Verwendungen auszubilden. Nicht zu vergessen ist hierbei der Umstand, dass im Regiment Soldaten im GWD nur 15 Monate ihren Dienst versahen. Somit schied nach jedem Ausbildungshalbjahr Personal aus und nicht ausgebildetes, neues Personal kam dazu. Das alles soll veranschaulichen, was für ein weites Spektrum die Spezialausbildung im KRR-18 beinhaltete und wie schwierig sie zu realisieren war. Insgesamt bedeutete das eine enorme Herausforderung für alle Vorgesetzten, die für die Planung, die Umsetzung und die Kontrolle der Ergebnisse verantwortlich waren. Für das auszubildende Personal hieß das, ständig an der Vervollkommnung ihres Wissens und ihrer Fertigkeiten zu arbeiten. Für die Spezialausbildung hatte ich im Stab nur für das Nachrichtenpersonal einen direkten Spezialisten. Die Ausbildung fand in Gruppen statt, deren Zusammensetzung nicht unbedingt den Kollektiven im Gefecht entsprach. Die ausschlaggebende Rolle spielte also die fachliche Richtung.

Extrem war diese Organisation bei der Kfz-Ausbildung. Hier wurden praktisch aus allen Bereichen des KRR-18 Ausbildungsgruppen gebildet. Diese Ausbildung wurde generell in Verantwortung des STKT, KL, später KK und FK, Hans-Jürgen Galda, vorgenommen. Mit Stolz kann FK H.-J. Galda behaupten, dass er wesentlich zur Gewährleistung der Mobilität des Regiments während seiner gesamten Dienstzeit beigetragen hat. Die Spezialausbildung auf raketentechnischem Gebiet wurde in Verantwortung



Justieren der Radaranlage „Garpun“ einer SSR in der Startstellung Neuhaus (TK)

des STKRB vorgenommen. Für die einzelnen Spezialrichtungen fungierten als Ausbilder die jeweiligen Spezialisten des Bereichs. Ähnlich war es bei den Rückwärtigen Diensten.

Zur Spezialausbildung gehörte u. a. die Pionierausbildung. Sie beinhaltete die Ausbildung des Personals zur Schaffung von Schutzeinrichtungen, z. B. Schützengräben oder Deckungen für die SSR und Kfz, unter Nutzung der natürlichen Geländebeschaffenheit, sowie das Tarnen der Technik mit eigenen Mitteln. Diese Aufgaben wurden im Gelände, also meistens während der taktischen Ausbildung absolviert. Stark eingeschränkt waren wir allerdings dabei durch das Fehlen eines eigenen Übungsgeländes und wegen der

Forderung, Flurschäden bei der Ausbildung unbedingt zu vermeiden. Die Pionierkräfte des Regiments und der KRA, ausgerüstet mit der Pioniermaschine „BAT-M“, wurden deshalb zentral in Prora auf der Insel Rügen ausgebildet. Dort hatten sie die Möglichkeit, Sand von links nach rechts zu schieben, ohne dass Schaden entstand. Hier „tobten“ sich die Kräfte jährlich einmal während eines Feldlagers kräftig aus.

Dass sich bei der Ausbildung an der Raketentechnik insgesamt keine ernsthaften Vorkommnisse ereigneten, ist das Ergebnis einer exakten Organisation. Immerhin hatte man es mit hochexplosiven Gefechtsteilen, mit deren Zündeinrichtungen, mit feuergefährlichen Ladungen für das Feststofftriebwerk, mit explosiven Pyroladungen und -patronen sowie nicht zuletzt mit hochgiftigen und ätzenden Flüssigkomponenten des Raketentriebwerks zu tun. Das Beherrschen und unbedingte Einhalten der Sicherheitsbestimmungen im Umgang mit solchen Stoffen bildete eine Grundvoraussetzung für das Handeln einer großen Anzahl von Angehörigen des Regiments. Letztendlich wurde dieses Wissen offensichtlich mit Erfolg in der Spezialausbildung vermittelt.

In diesem Zusammenhang erinnere ich noch einmal daran, dass die gesamte Ausbildung an der Gefechtstechnik ausgeführt werden musste, da weder Kabinette noch Lehrgefechtstechnik zur Verfügung standen. Erst später wurde mit der Errichtung einer Lehrbasis begonnen – und das wiederum in Eigenleistung.

Taktische Ausbildung

Die taktische Ausbildung war der Schwerpunkt der Gefechtsausbildung und diente der Herstellung der Geschlossenheit des Handelns aller an einem möglichen Gefecht teilnehmenden Kräfte. Sie beinhaltete sowohl die Theorie als auch die Praxis für das Üben von Gefechtsaufgaben in der für ein Gefecht typischen Zusammensetzung von Bedienung, Einheiten und dem Führungsorgan bis hin zum komplexen Handeln des gesamten Regiments. Bei Übungen der VM wurde das Zusammenwirken mit Schiffs-

stoßkräften, MFK, Küstenverteidigungskräften und TBK der 6. GBK sowie mit Kräften der PSKF und der BF theoretisch und praktisch trainiert. Gleichzeitig wurden diese Übungen zur Überprüfung des Ausbildungsstands genutzt. Sie dienten damit als Kriterium der Wahrheit und halfen durch eine objektive und kritische Auswertung, Mängel und Schwachstellen aufzudecken. Der Stab hatte daraus Schlussfolgerungen abzuleiten und die Schwerpunkte für die weitere Gestaltung der Gefechtsausbildung festzulegen.

Im KRR-18 konzentrierte sich die taktische Ausbildung auf die Ausführung der in den Gefechtsvorschriften DV 246/0/027 „Gefechtseinsatz der KRT“ und der DV 246/0/003 „Gemeinsame taktische Handlungen verschiedener Stoßkräfte der VM“ vorgegebenen typischen Gefechtshandlungen. Die Inhalte der DV 225/0/006 „Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Funkmesswaffenleittrainings“ sowie der DV 225/0/007 „Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Raketenschießens“ bildeten die Grundlage für die Bewertung der Hauptaufgabe: den Raketeneinsatz.

Ausgehend von dem hohen Stellenwert des sicheren Beherrschens der Radarwaffenleittechnik und des Zusammenwirkens mit der Raketenwaffenleittechnik wurden diese Gefechtsaufgaben häufig einzeln trainiert. Dazu wurden Radarwaffenleittrainings an der Küste, meistens im Raum Neuhaus, im Rahmen der vorzunehmenden Justierungen der Radaranlage „Garpun“ genutzt. Das hatte ganz einfach auch einen ökonomischen Hintergrund, denn dazu musste die SSR eine vermessene Stellung an der Küste einnehmen. Das erforderte die Planung eines erheblichen Teils des Dieselkraftstoffkontingents, da neben der Verlegung auch die Energieversorgung durch die Gasturbine zu gewährleisten war. In dieser Stellung musste natürlich auch die Bewachung der SSR sichergestellt sein, sofern sie nicht in einem militärischen Objekt lag. Demzufolge war es logisch, diese Aufgabe mit dem Üben der wichtigsten Handlungen im Gefecht zu verbinden.

Die taktische Ausbildung fand für Einzelaufgaben im Objekt Schwarzenpfost und für komplexe Aufgaben vorrangig im Gelände statt. Sie konzentrierte sich im Wesentlichen auf folgende Maßnahmen:

- „Tag der Gefechtsbereitschaft“ einmal im Monat.
- Geplante Ausbildungs- und Wartungsmaßnahmen, wie z. B. die bereits erwähnte Justierung der Radaranlagen.
- Radartrainings in verschiedenen Stellungen an der Küste der DDR.
- Erprobungen der SSR im Rahmen der Übernahme der Technik auf dem Flugplatz Barth.
- Jährliche Feldlager für die beiden KRA auf der Halbinsel Darß oder der Insel Rügen und 1988 einmalig im Bestand des gesamten KRR-18 auf dem Übungsgelände der SSTA-18 Zitterpenigshagen.
- Jährlicher Raketenschießabschnitt des KRR-18 mit 1 SSR, 2 Besatzungen im Wechsel und 2 Raketenstarts – der einzige faktische Waffeneinsatz.

Außerdem nahm das KRR-18 an allen wichtigen Übungen der VM und der VOF teil. Inhalt war dabei vorrangig der Einsatz der KRT im Zusammenwirken mit SSK der 6. Flottille und MFK aus den Stellungsräumen auf der Insel Rügen und der Halbinsel Darß. Zahlreiche Überprüfungsmaßnahmen des Gefechtsdienstes, der KRA bis zur Überprüfung des gesamten Regiments u. a. bei „Hanse 83“, „Wellenschlag 87“ und zur Inspektion, wurden ausschließlich in Form von taktischen Übungen durchgeführt.

Mit der Übernahme der ersten zwei SSR des KRK „Rubesh“ im Oktober 1980 stiegen die Anforderungen an die Ausbildung der Besatzungen rapide an. Während in der SKA-Abteilung noch sieben von insgesamt 33 Kfz für den Start einer Rakete benötigt wurden, vereinte nunmehr ein einziges Fahrzeug, die Selbstfahrende Startrampe (SSR), in sich alle Komponenten für den Einsatz von zwei Raketen in der ersten Salve.

Dazu kam, dass die Besatzung einer SSR nur aus fünf Angehörigen bestand. Es ist logisch, dass diese geringe Anzahl von Besatzungsmitgliedern über bedeutend umfangreichere Spezialkenntnisse verfügen musste als in der SKA-Abteilung, da hier die gesamte Technik auf der SSR konzentriert war. Außerdem erforderte das moderne Gefecht die Gewährleistung der gegenseitigen Ersetzbarkeit und damit musste jedes Besatzungsmitglied möglichst in der Lage sein, auch alle anderen Anlagen und Geräte zumindest bedienen zu können. Auf die fünf Besatzungsmitglieder verteilten sich alle Handlungen zum erfolgreichen Bekämpfen von Seezielen des „Gegners“. Das war eine immense Anzahl von aufeinanderfolgenden einzelnen Aufgaben. Da die KRT zu den Stoßkräften der VM gehörten, hatten sie als erste zu Kampfhandlungen bereit zu sein, waren aber auch demzufolge vorrangig, noch vor allen anderen Kräften, der Einwirkung gegnerischer Waffen ausgesetzt. Daraus resultierte ein enorm hoher Anspruch an die Erfüllung von Aufgaben in kürzester Zeit mit effektiver Tarnung und Täuschung des „Gegners“ zur Gewährleistung der eigenen Überlebensfähigkeit. Nicht selten war die Realisierung aller Aufgaben mit der vorhandenen unzureichenden personellen und technischen Ausstattung reine Theorie. Genauer wird dieser Aspekt im Kapitel VII, S. 165 erläutert.

Die im KRR-18 eingesetzten Offiziere waren mit anfänglichen Ausnahmen Absolventen der Offiziershochschule der VM. Das war vollkommen richtig, da unser Regiment zu den Stoßkräften der VM gehörte und die Gefechtsaufgabe darin bestand, gegnerische Seeziele im Zusammenwirken mit den SSK und den MFK in der OPZ der VM zu bekämpfen. Das Besondere war, dass die Kampfeinheiten der KRT gegen Schiffe auf dem Seekriegsschauplatz handelten, aber von Land aus. Das heißt, dieser Gefechtseinsatz erforderte nicht nur eine maritime, sondern auch eine „Landser“-Ausbildung. Letztere beinhaltete z. B. das richtige Verhalten im Gelände, die Pionierausbildung, die topographische Ausbildung, die Tarnung, die Organisation eines effektiven Schutzes und der Verteidigung von Einheiten im Gelände usw. Da wir uns das alles selbst erarbeiten und den Personalbestand dementsprechend ausbilden mussten, konnte das Ergebnis nicht vollkommen sein. Folgerichtig wurde das 1987 bei der Inspektion durch das Ministerium für Nationale Verteidigung auch festgestellt und kritisiert, was aber nur zum Teil seine Berechtigung hatte. Die Formulierung diesbezüglich lautete: „Unzureichende Beachtung der Überlebensfähigkeit der Kräfte des KRR-18 im modernen Gefecht!“ Das stimmte natürlich immer.

Zu allen geplanten Übungen war, wie bereits erwähnt, der Einsatz seines mobilen FP durch den Kommandeur des Regiments befohlen. Damit war auch immer parallel die Taktische Ausbildung des Führungsorgans und der Nachrichtenkräfte gesichert. Allerdings war der Stab dadurch hoch belastet, da er an allen Ausbildungsmaßnahmen teilnehmen musste, auch wenn nur eine KRA entfaltet. Darüber hinaus wurden ständig Handlungen der Gefechts-, sowie der Speziellen und Rückwärtigen Sicherstel-



Ein durch den Stab des KRR-18 erarbeitetes Dokument von 1989, (Originalmaße 100 x 75 cm) (DH)

lungen in der Taktischen Ausbildung trainiert. Schließlich hatten in der Stufe „Volle Gefechtsbereitschaft“ alle Einheiten des KRR-18 – bis auf wenige zur Bewachung und Organisation des Nachschubs im Objekt verbleibenden Kräfte – in die Stellungsräume zu entfalten und ihre Arbeit unter feldmäßigen Bedingungen zu realisieren. Das betraf das Regeln und Betanken der Raketen, das Beladen der SSR, die Bergung und Reparatur von beschädigter Technik, die Versorgung der Kräfte mit Verpflegung, Treibstoff und materiellen Mitteln bis hin zur Errichtung eines Feldlazarets zur medizinischen Versorgung Geschädigter. Allerdings erfolgte aus Sicherheitsgründen zu Übungen keine tatsächliche Betankung von Raketen im Gelände. Diese wurde nur im Objekt des KRR-18 und in der RTA-6 in Tilzow auf der Insel Rügen vorgenommen. Dorthin verlegte dann der Tank-, Transport- und Nachladezug, z. B. bei der Durchführung des Feldlagers der 1. KRA 1986 auf der Halbinsel Bug der Insel Rügen. Somit konnte eine gefechtsnahe Taktische Ausbildung des Personals im Umgang mit faktischen Treibstoffkomponenten trotzdem gewährleistet werden.

Bei allen diesen geschilderten Maßnahmen wurde ein hoher Grad an Gefechtsnähe erzielt. Durch entsprechende Einlagen wurden bei der Ausbildung extrem harte Bedingungen geschaffen, die oft auch mit einem nicht zu unterschätzenden Risiko für alle Teilnehmer verbunden waren. Die Verantwortung dafür trug immer der Kommandeur des KRR-18 und es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er hohe Anforderungen an die vorbereitende Planung der Ausbildung stellte. Mit der Anfertigung von zeitlich exakten Ablaufplänen, die wie immer in Stabskultur auf die Karten zu bringen waren,

endete die Arbeit des Stabes keinesfalls. Meistens wurden besondere Lagebedingungen zur Übung vorab mit den Spezialisten ausführlich erörtert. Auch die Stellvertreter des Kommandeurs und die ihnen unterstellten Spezialisten wurden ständig mit in die Planungsarbeit einbezogen. Obwohl wir versuchten, die Ausbildung so real wie möglich an die Bedingungen eines modernen Gefechts anzupassen, war an der Küste der DDR ein tatsächlicher Einsatz der Raketen unmöglich. Der Seeraum war für die Reichweite von 80 km viel zu begrenzt und von der internationalen Schifffahrt sehr stark frequentiert. Deshalb fand der Raketenangriff wie üblich statt, aber der Raketenstart wurde nur imitiert. Anhand der dabei durch das Personal zu führenden Aufschreiberlisten konnte man jedoch die Handlungen für den Einsatz der Raketenbewaffnung einschätzen und bewerten. Das Erfolgserlebnis, der direkte Treffer im Ziel, fehlte allerdings.

Operative Ausbildung

Die Operative Ausbildung wurde in der VM nur in Verantwortung des CVM durchgeführt. Teilnehmer daran waren seine Stellvertreter, die Chefs der Flottillen, die Kommandeure der selbstständigen Truppenteile sowie der Schulen und Einrichtungen. Dazu gehörte auch der Kommandeur des KRR-18, da er dem CVM direkt unterstellt war. Zu einigen Maßnahmen wurden auch die Stellvertreter der Kommandeure befohlen. Diese Ausbildung wurde jährlich an drei zusammenhängenden Tagen in Form von Schulungen organisiert. Den Inhalt bildeten meistens der Gefechtseinsatz der Kräfte der VM, die Organisation des Zusammenwirkens zwischen ihnen und mit Kräften anderer Teilstreitkräfte sowie die Sicherstellung von Kampfhandlungen. Dazu gehörten sowohl Seminare, als auch Besuche in Verbänden und Truppenteilen mit Vorführung der Technik. Zu den letzteren Maßnahmen gehörten z. B. Besuche im MFG-28 in Laage und im Gefechtsstand der 43. Fla-Raketenbrigade in Sanitz. Die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse aus diesen Schulungen wertete der Kommandeur des KRR-18 in der halbjährlichen Taktischen Ausbildung der Führung des Regiments aus. Der wesentlichste Teil der Operativen Ausbildung der Chefs und Kommandeure bestand jedoch in ihrer praktischen Arbeit bei Übungen, Überprüfungen und Kontrollen. Die Gesamtzahl dieser Maßnahmen betrug für das KRR-18 pro Ausbildungsjahr mehr als zehn Maßnahmen, das bedeutete ungefähr monatlich eine.

Erfahrungsaustausch mit der 5. Raketenbrigade der Landstreitkräfte

Um die Entwicklung vor allem der Gefechtsausbildung unseres Regiments zu beschleunigen, schlug KK H.-J. Galda 1984 dem Kommandeur des Regiments, KzS L. Schmidt, vor, sich ganz einfach mal die Organisation und Umsetzung der Gefechtsausbildung der 5. Raketenbrigade der Landstreitkräfte in Demen vor Ort anzuschauen (er hatte gute Beziehungen bis hin zur Führung dieser Brigade). Der Besuch musste natürlich durch den CVM und den Chef des Militärbezirks V genehmigt werden, was aber kurzfristig geschah. Der Termin wurde mit dem Kommandeur der 5. Raketenbrigade abgestimmt und so begaben sich der Kommandeur des KRR-18 und seine fünf Stellvertreter im Herbst 1984 mit einem Kfz „B-1000“ nach Demen. Aus mehreren Gründen hatten wir diesen Verband für einen Erfahrungsaustausch ausgewählt:

- Die 5. Raketenbrigade gehörte zu den operativ-taktischen Kräften der Landstreitkräfte, also zu den Stoßkräften.
- Bei der vorhandenen Technik gab es einen hohen Grad an Übereinstimmung, der Komplex operativ-taktische Rakete (OTR) „Elbrus“ hatte das gleiche Basisfahrzeug „MAZ-543“ als Startrampe, aber mit zwei Fahrerkabinen, die Rakete „8-K-14“ (NATO: SCUD B) hatte ein Flüssigkeitstriebwerk wie unsere Raketen mit den gleichen Treibstoffkomponenten.
- Die Nachrichtentechnik und die mobilen Führungspunkte waren nahezu identisch.
- Die Aufgaben der Sicherstellung und der rückwärtigen Versorgung ähnelten sich in hohem Maße.
- Die Geheimhaltungsbestimmungen waren genauso hoch, zum Teil sogar höher.
- Der Einsatz der Raketen war wie der unserer Küstenraketen an extrem strenge Normen und exakte Abläufe gebunden.

Die Struktur und gesamte Ausbildung war deshalb ähnlich, alles nur eine Stufe höher. Der Grund dafür lag im Gefechtseinsatz. Die 5. Raketenbrigade löste operativ-taktische Aufgaben mit dem Einsatz weitreichender Raketen. Der Einsatz mit nuklearen Sprengköpfen war möglich. Das KRR-18 dagegen löste taktische Aufgaben mit dem Einsatz von Raketen kürzerer Reichweite mit Gefechtsköpfen mit herkömmlichem Sprengstoff. In der NVA gab es nur zwei Raketenbrigaden mit OTR: die 5. im Norden der DDR und die 3. im Süden. Wir versprachen uns von einem Besuch bei dieser Brigade sehr viel und unsere Erwartungen sollten auch erfüllt werden. Schon bei unserer Ankunft wurden wir vom Kommandeur der 5. Raketenbrigade, Oberst Schlase, sehr kameradschaftlich empfangen. Oberst Schlase informierte uns darüber, dass der Zeitpunkt unseres Besuchs ideal gewählt sei, da die Brigade gerade die Gruppengefechtsausbildung der Einheiten auf dem angrenzenden Übungsgelände absolviere und die Abnahme zur Zulassung für den Raketeneinsatz bevorstünde.

Als erstes wurden uns die im Objekt vorhandenen Lehrinrichtungen vorgeführt. Das waren gut ausgestattete Lehrkabinette mit anschaulichem Lehrmaterial. Nach Stationen aufgebaut konnten hier alle Handgriffe, die für den Einsatz der Raketenbewaffnung erforderlich waren, von den Armeeinghörigen trainiert werden. Da es sich ausschließlich um Lehrtechnik handelte, war das Risiko einer möglichen Beschädigung der Gefechtstechnik, die bei uns für die Ausbildung eingesetzt werden musste, natürlich ausgeschlossen. Beeindruckend war für uns besonders die Vielzahl an vorhandenen Schnittmodellen, an Anschauungstafeln und die realistische Nachgestaltung einzelner Gefechtsstationen. Uns wurde erklärt, dass die Ausstattung des Lehrgebäudes zum Teil mit der Technik geliefert, ein großer Teil allerdings mit eigenen Mitteln erstellt worden war. Wir kamen nicht umhin, unsere Anerkennung darüber kund zu tun, wobei wir sofort erkannten, dass dieser Zustand trotz anstrengender Eigenleistungen für uns wohl utopisch war.

Danach begaben wir uns mit unserem „B-1000“ auf das Übungsgelände der Brigade. Dazu nutzten wir einen separaten Kontrolldurchlass des Objekts, durch den aus Geheimhaltungsgründen, wie man uns erklärte, die Startrampen bei höheren Stufen der Gefechtsbereitschaft auf einem Waldweg zur Einnahme der befohlenen Bereitstellungsräume das Objekt verließen. Das alles lief in Normzeit ab, bei absoluter Tarnung und Geheimhaltung, also im Prinzip wie in unserem Regiment. Bis zum Einsatz der Rake-



Startrampe „9-P-17 M“ mit der OTR „8-K-14“ (IN)

tenbewaffnung vom „Gegner“ unentdeckt zu bleiben, hatte auch für uns oberste Priorität. Wir staunten nicht schlecht, als man uns die im Gelände getarnte Technik vorführte, sie war eigentlich ohne Hinweis optisch überhaupt nicht auszumachen. Im Detail wurden uns praktische Maßnahmen der Tarnung der Technik unter Ausnutzung natürlicher Geländebedingungen sowie Maßnahmen der optischen und Infrarottarnung unter Einsatz einfacher

Mittel demonstriert. Bei einer weiteren Station wurde das Startklarmachen der Raketen trainiert, wobei wir darauf aufmerksam gemacht wurden, dass dieser Abschnitt des Gefechtseinsatzes der neuralgische Punkt sei. Für die Startrampen war es ähnlich wie bei uns, sie mussten die getarnte Wartestellung verlassen und für den Start der Raketen einen offenen, vermessungstechnisch vorbereiteten Geländeabschnitt einnehmen. Natürlich war es erforderlich, dass der Aufenthalt in einem von Luftangriffen gefährdeten Gelände so kurz wie möglich gehalten wurde. Für den Start einer Rakete wurden in der Startstellung 20 Minuten benötigt. Deshalb galt es auf dieser Station die erlernten Handgriffe, die auf die Sekunde abgestimmt waren, in der Praxis richtig anzuwenden. Jeder Fehler führte unweigerlich zur Überschreitung der Normzeit und gefährdete damit die Erfüllung der Aufgabe. Eine perfekte Vorbereitung des Personals war deshalb die Grundlage. Erteilt wurde der Befehl zum Raketenstart vom FP, durch den festgelegt wurde, ob Ziele mit bereits vordefinierten Koordinaten oder Ziele, die durch Fern- und Spezialaufklärer per Funk übermittelt wurden, bekämpft werden sollten. Außer der Entscheidung über die Detonationshöhe musste noch die Art der Havariedetonation festgelegt und in das System eingespeist werden. Neben ausgezeichnetem militärischem Können waren herausragende ingenieurtechnische Kenntnisse Voraussetzung für einen erfolgreichen Raketenstart.

Nach einem imitierten Start führten die Startrampen einen Stellungswechsel durch. An einer nächsten Station, dem getarnten Beladepunkt, fand das Beladen der Startrampen mit Raketen statt. Das geschah mit spezieller Technik ähnlich unserer. Erschwerend für die Soldaten der Raketenbrigade war allerdings, dass der Gefechtskopf, der bei unseren Raketen bereits beim Klarmachen zum Verschuss wurde, hier extra montiert werden musste. Man erklärte uns, dass es neben konventionellen Gefechtsköpfen mehrere Varianten von nuklearen Gefechtsköpfen mit unterschiedlicher Sprengkraft von 20–500 kt sowie chemische Gefechtsköpfe gab. Der Transport der nuklearen Gefechtsköpfe erfolgte übrigens mit Spezialtechnik, sogenannten isothermischen Fahrzeugen. Die Nuklearsprengköpfe wurden von der GSSD verwaltet, zur Brigade gehörte ein sowjetischer Verbindungsoffizier. Alle Gefechtsköpfe erforderten spezielle Einstellungen, die durch den FP befohlen und unmittelbar vor dem Start eingegeben wurden. Bei einer möglichen Abweichung des Einschlags der Rakete bei ausgewählten Zielen von 450 m war die Vernichtung von Punktzielen mit konventionellen Gefechtsköpfen eigentlich reiner Zufall – d. h., bei einem Einsatz dieser Raketen war der Einsatz nuklearer Sprengköpfe geplant – die atomare Abschreckung! Im Gegensatz zu unserer Technik

wurden die Raketen vor dem Start auf der Startrampe noch mit einer Komponente des Raketentreibstoffs betankt. Auch hierbei stand die strikte Tarnung der Technik und des Personals im Mittelpunkt der Ausbildung.

Im Weiteren zeigte man uns die Ausbildung von Spezialtruppen, u. a. die des meteorologischen Zugs. Dieser ermittelte die meteorologischen Daten, die für die Berechnung der Flugbahnen der Raketen benötigt wurden. Neben dem genauen Vermessen der Startstellung und der Ermittlung möglichst genauer Zielkoordinaten erarbeitete der meteorologische Zug wichtige Daten, um zu treffen. Die Raketen verfügten nicht wie unsere über eine Zielsuchlenkanlage. Das Ermitteln der Flugparameter war also erheblich wichtiger als bei uns und musste deshalb bis ins Detail geübt werden.

Besonders interessant war die Ausbildung eines Stellungsbauzugs. Unsere Pionierinheit, ausgerüstet mit der Pioniermaschine „BAT-M“, wurde – wie bereits erwähnt – in Prora auf Rügen zentral ausgebildet, da wegen des Fehlens eines eigenen Übungsgeländes der Einsatz dieser Technik mit erheblichen, unvermeidbaren Flurschäden verbunden gewesen wäre.

Die Zeit verging wie im Fluge und so waren wir recht zufrieden, als wir die Einladung zum Mittagessen erhielten. Das Essen wurde in einem Zelt serviert, das innen überhaupt nicht an feldmäßige Bedingungen erinnerte. Mit weißen Tischdecken versehene Tische, ordentlich eingedeckt wie in einem 3-Sterne-Restaurant, die Wände des Zelts mit weißen Bettlaken verkleidet und natürlich ausreichend Backschafter, die uns umgehend das Essen servierten. Dieses fiel gegenüber dem Ambiente nicht ab. Ich mache es kurz: So beeindruckend das auch war, es hatte für uns keine Priorität und wir strebten in unserem Regiment bei der Ausführung der Feldlager einen solchen Zustand auch nicht an.

Die nachfolgende Besichtigung eines mobilen FP und einer entfalteten Nachrichtenstation war umso interessanter. Wenn auch der entfaltete FP auf der Basis eines KFZ vom Typ „URAL“ wesentlich größer ausfiel als der bisher bei uns eingesetzte „Schmetterling“ auf der Basis des „LO-1800“, später „ZIL 131“, gab es hinsichtlich der Zweckmäßigkeit der Aufgliederung in Arbeitsbereiche, der Ausstattung und der Organisation der Führung, etliches, was für uns von Interesse war. Ich glaube, dass sich die Spuren dieses Besuchs im Nachhinein gerade für die Arbeit auf unserem FP am deutlichsten widerspiegelten. Beeindruckend war noch der „Schlafwagen“, ein Kfz vom Typ „Ural“ mit Kofferaufbau, in dem Doppelstockbetten auf beiden Seiten eingebaut waren, insgesamt wahrscheinlich zwölf Schlafplätze für die Führung.

Obwohl in der Raketenbrigade bei der Übermittlung von Nachrichten zum größten Teil auf verschlüsselte Netze und Technik zurückgegriffen wurde, konnten wir uns einiges bezüglich der Organisation anschauen. Nicht zuletzt beeindruckte uns auch hier, wie die Tarnung der Technik, die Schaffung von Reserven und die weiträumige Trennung von Sende- und Empfangseinrichtungen organisiert wurden.

Insgesamt hatten wir persönlich einen vorbildlichen Verband der NVA erlebt. Diese Einschätzung bezog sich nicht nur auf den Personalbestand, der sich seiner außerordentlich hohen Verantwortung für den Einsatz der stärksten Bewaffnung unserer Armee vollkommen bewusst war. Beeindruckend war auch die hohe Motivation, die sich in der hervorragenden Organisation des Dienstes und dem sehr guten Stand der Disziplin und Ordnung widerspiegelte. Das brachte unser Kommandeur bei der Verabschiedung auch zum Ausdruck. Kurz nach unserem Besuch wurde die Brigade auf das

Marschkolonne einer Startbatterie OTR

								
Hfw.-Kfz. „URAL-375“	Startrampe „9-P-117 M1“	Neutralisationsfahrzeug „8-T-311 M“	Feuerzug „URAL“	Startrampe „9-P-117 M1“	Rechner-Kfz. „LO“	Fü-Kfz. „GAS-66“	Verm.-Kfz. „GAS-66“	Verm.-Kfz. „GAS-66“

Marschkolonne einer Startbatterie OTR (IN)

wesentlich modernere Raketensystem „Oka“ (NATO: SS-23) umgerüstet. Aus Geheimhaltungsgründen wurde mit uns darüber allerdings nicht gesprochen.

Mit einer Unmenge von Eindrücken und Ideen für ihre Umsetzung in unserem Regiment kehrten wir in unser Objekt Schwarzenpfost zurück. Dort analysierten wir unverzüglich in der Regimentsführung gründlich die uns vermittelten Erfahrungen und erarbeiteten einen „Plan der Maßnahmen“, in dem die für das Regiment aus unserer Sicht notwendigen Veränderungen bezüglich der Struktur, des Personals, der Technik und Bewaffnung sowie der Ausbildung festgehalten waren. Diesen Plan überreichte unser Kommandeur dem CVM zur Bestätigung und natürlich mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung. Inhaltlich bildete dann dieses Dokument eine wichtige Grundlage für unsere weitere Arbeit beim Aufbau des KRR-18, u. a. auch für den „STAN 90“. Dieser Besuch half uns damals, wesentliche Reserven in unserer Arbeit aufzudecken. Er gab uns Anregungen für die Organisation der Führung eines Gefechts von Land aus. Letztendlich vermittelte er jedem Stellvertreter für sein Gebiet eine Vielzahl verwertbarer praktischer Hinweise. In der Folgezeit flossen wesentliche Erkenntnisse aus der Auswertung dieses Besuchs in die Organisation und Umsetzung des gesamten Dienstes im KRR-18 ein. Besondere Reserven erkannten wir auch für die Gestaltung einer gefechtsnahen Ausbildung bezüglich der Sicherung der Überlebensfähigkeit und bei der Sicherstellung der Handlungen unserer Kräfte in einem modernen Gefecht. Insgesamt war dieser Erfahrungsaustausch eine Demonstration der engen, kameradschaftlichen Zusammenarbeit verschiedener Teilstreitkräfte und Waffengattungen der NVA.

Bedingungen für die Gefechtsausbildung

Studien ehemaliger Angehöriger der NVA und sogar von Offizieren der Bundeswehr, die die Ausbildungsbedingungen in der NVA nach personellen, materiellen, regionalen, und bildungsmäßigen Kriterien untersuchten, bestätigen, dass den Verbänden, Truppenteilen und Einheiten ab den 1980er-Jahren ein gut entwickeltes System von Ausbildungsbasen zur Verfügung stand. Nach ihrer Einschätzung entsprach das von der Regimentsausbildungsbasis bis zu den zentralen Ausbildungsbasen modernsten Anforderungen. Warum das alles ausgerechnet für den kampfstärksten Truppenteil der VM, das KRR-18, nicht zutraf, bleibt ein Rätsel. Darüber hinaus verfügte die NVA über hochmotivierte und qualifizierte Ausbilder. Die Grundlagen für das hohe Niveau der Gefechtsausbildung lagen in der soliden Allgemeinbildung, den in der vormilitärischen Ausbildung erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten sowie in der ausgezeichneten Leistungsbereitschaft und -fähigkeit aller Armeeangehörigen. Für die Ausbildung im

Gelände existierten die Standortübungsplätze mit Fahrschulstrecken, Schießständen u. a., sowie die Truppenübungsplätze. Besonders für die Standorte mit Raketruppen waren die genannten Bedingungen normal, aber nicht für das KRR-18.

Wie stellten sich dagegen konkret die Bedingungen 1980 in der KRA-18 nach der Zuführung der ersten SSR und ab 1983 mit der Indienststellung des um ein vielfaches an Personal und Technik angewachsenen KRR-18 dar? Für den Personalbestand hatte es unverständlicherweise keine vorbereitende Ausbildung in der Sowjetunion gegeben. Das stand im absoluten Gegensatz zu allen anderen Maßnahmen bei der Einführung neuer Technik. Damit waren im KRR-18 die Voraussetzungen für eine ordnungsgemäße Umsetzung der Spezialausbildung völlig unzureichend. Während der Aufbauphase der KRA-18 und später des Regiments lag der Schwerpunkt der Arbeit in der Eingliederung ständig neuen Personals und der Übernahme der neuen Technik. Infolgedessen waren keine Ausbilder vorhanden bzw. noch nicht ausgebildet. Technische Dokumentationen oder Vorschriften für die Ausbildung fehlten fast gänzlich oder lagen nur in russischer Sprache vor. Durch notwendige häufige Umbesetzungen war an ein geschlossenes Handeln nicht zu denken. Dringend erforderliche bauliche Maßnahmen zur sicheren Unterbringung der Raketechnik befanden sich in der Planung bzw. waren noch nicht abgeschlossen. Für die Unterbringung der Armeeinghörigen reichte die Kapazität der Dienststelle überhaupt nicht aus. Demzufolge standen auch spezielle Räumlichkeiten für die Durchführung der Spezialausbildung noch gar nicht zur Verfügung. Die Ausbildung musste in den Unterkünften oder in kleinen Dienstzimmern der Baracke des Stabes der KRA-18 stattfinden. Das widersprach mitunter vollständig den Geheimhaltungsbestimmungen, die für diese Technik sehr hoch waren. Die Unterlagen für die Raketenbewaffnung trugen ausschließlich die Geheimhaltungsstufe „Geheime Verschlussache!“. Lediglich einige militärische Dokumentationen trugen den Grad „Vertrauliche Verschlussache!“. Es existierte keine Ausbildungsbasis und war auch nicht geplant, es gab weder ein Übungsgelände, noch Kabinette, weder einen Sportplatz noch einen Schießstand, oder einen Handgranatenwurfstand, eine Sturmbahn, eine Kreistrainingsanlage u. a. – nichts. Übrigens änderte sich dieser Zustand nur unwesentlich bis zur Auflösung des KRR-18. Positive Veränderungen konnten nur durch Eigenleistungen dank der unermüdlichen Initiative der Kommandeure und des Personalbestands erreicht werden.

Zum Üben fehlte die dazu notwendige Lehrgefechtstechnik. Lediglich zwei Schnittmuster der Rakete „P-21“ und ein Tankmodell der Rakete „P-15“, das aber wegen technischer Defekte nicht genutzt werden konnte, standen für die Spezialausbildung in der Raketenregelhalle der Technischen Zone zur Verfügung. Anschauungsmaterialien jeglicher Art waren ebenfalls nicht vorhanden. Unter diesen denkbar schlechten Bedingungen musste die Ausbildung organisiert werden. Eine Möglichkeit konnten wir allerdings nutzen, um die Ausbildung dennoch effektiver zu gestalten und um vor allem erst einmal die Ausbilder zu schulen. Das waren die sowjetischen Spezialisten, die sich zur Übergabe der SSR jeweils mehrere Wochen in unserem Objekt Schwarzenpfost aufhielten. Sie montierten aus den per Bahn oder Seetransport angelieferten Einzelkomponenten die SSR, justierten die Anlagen und stellten die volle Funktionstüchtigkeit der Technik und Bewaffnung bis zur Übergabe her. Dazu wurden für Erprobungen und Justierungen die Startstellung Neuhaus und der Flugplatz Barth genutzt. Da wir



Angehörige der KRA-18 mit sowjetischen Spezialisten (KS)

von Anfang an ein ausgesprochen kameradschaftliches Verhältnis zu den sowjetischen Spezialisten pflegten und unser Personal über Schulkenntnisse der russischen Sprache verfügte (einige aufgrund ihres Studiums in der UdSSR über perfekte), unterstützten uns die Spezialisten auf unsere Bitte hin mit Einweisungen, Schulungen, Vorführungen u. a. Außerdem arbeiteten unsere Spezialisten und die zukünftigen Besatzungen der SSR bei der Montage der Rampen selbstverständlich mit, wobei sie am meisten lernten. Also: „Learning by doing.“ Unser Personal schaute bei der Inbetriebnahme der Aggregate und Anlagen den Spezialisten nicht nur über die Schulter, sondern nervte sie mit ihren ständigen Fragen. Die sowjetischen Spezialisten dagegen wussten, dass wir ohne ihre Hilfe kaum in der Lage sein würden, diese außerordentlich komplizierte Technik zu bedienen und halfen uns gerne. Das war echte Freundschaft und nicht nur eine einfache Parole aus dem Politunterricht, für jeden Angehörigen unseres Regiments anschauliche und greifbare Praxis. Sie setzte bestimmt nachhaltiger den Gedanken der Waffenbrüderschaft in den Köpfen unserer Truppen fest, als das zahlreiche Unterrichtsstunden der Politschulung je hätten tun können. Dazu gehörte auch, dass unsere Besatzungen unter Aufsicht der Spezialisten zu jeder Inbetriebnahme der Technik die Geräte zuschalteten und dass die notwendigen Justierungsarbeiten gemeinsam vorgenommen wurden. Selbstverständlich bedankten wir uns für diese vertraglich nicht festgelegte Unterstützung. Wir organisierten nicht nur die ordentliche Unterbringung und Versorgung im Regiment, sondern auch Freizeitmaßnahmen wie Besuche und Einkäufe in Berlin und Rostock, die Teilnahme an Feierlichkeiten u. a. Die Führung des Regiments wusste, dass diese sowjetischen Spezialisten hochqualifizierte Ingenieure des Herstellerwerks und Offiziere der Seekriegsflotte der UdSSR waren, obwohl sie aus Gründen der Geheimhaltung darüber nicht sprechen durften. Bei allen Übernahmen von SSR engagierte sich vom Regiment z. B. OL Frank Hösel besonders. Ursprünglich war er für den Einsatz als Kommandeur einer SSR vorgesehen, demonstrierte aber bald

überdurchschnittliches Interesse und Fähigkeiten bezüglich der Elektronik der Raketenbewaffnung. Frank Hösel entwickelte sich in der Folgezeit zu dem anerkannt besten Spezialisten auf dem Gebiet der Raketenbewaffnung in unserem Regiment. Er arbeitete nicht nur bei der Störungsbeseitigung erfolgreich, sondern vermittelte auch anderen sein Wissen. Während seiner von der Indienststellung bis zur Auflösung des Regiments ununterbrochenen Tätigkeit befähigte er viele Offiziere, Fähnriche und Unteroffiziere, als Ausbilder zu fungieren. Das ist auch ein Beispiel für das System der Organisation der Gefechtsausbildung in unserem Regiment: selbst lernen und das Wissen weitergeben. Eine andere Möglichkeit existierte nicht. Die hohe Motivation und die beachtlichen, im Selbststudium erworbenen Kenntnisse der Ausbilder führten wiederum zur Stärkung ihrer Autorität in den Augen der Auszubildenden.

Zu beachten ist außerdem, dass aufgrund der geringen Anzahl an Personal, das für den Gefechtseinsatz zur Verfügung stand, natürlich alle bei der Wartung und Instandhaltung benötigt wurden. Das heißt, dass auch der Kommandeur der SSR und der Batteriechef selbst mit Hand anlegen mussten. Damit ging ihnen im Gegensatz zur Arbeit anderer Vorgesetzten zwar wertvolle Zeit zur Vorbereitung der Ausbildung verloren, aber die gemeinsame Tätigkeit trug wesentlich zur Festigung der Kollektive bei. Dieses hier geschilderte Prinzip galt im Regiment eigentlich (ausgehend von der Minimalbesetzung laut „STAN“) nicht nur auf dieser Kommandoebene, sondern auch für alle anderen, einschließlich des Regimentskommandeurs und seiner Stellvertreter.

Erfolgreich arbeiteten bei der effektiven Gestaltung der Gefechtsausbildung im KRR-18 eigentlich alle Ausbilder. Stellvertretend für sie nenne ich noch namentlich Stabsfähnrich Detlef Lehmann, STOM Frank Heuer, Gerald Helmecke, Ray Lebert und Jürgen Teichert.

Neben den in der Gefechtsausbildung allgemeinen Problemen muss man berücksichtigen, dass nach der Auflösung der SKA-Abteilung von 1972 bis 1980 praktisch keine Waffengattung KRT in der VM existierte. Es gab also außer dem ehemaligen Objekt der SKA-Abteilung Schwarzenpfost keine Basis, auf der man hätte aufbauen können. So musste Neuland beschritten und im Grunde noch einmal bei Null angefangen werden. Das war bei den taktischen und operativ-taktischen Raketenkräften der NVA anders. Sie bestanden bereits seit geraumer Zeit. Lediglich die technische Ausrüstung wurde laufend modernisiert. In der KRA-18 musste dagegen unter dem Kommando des Kommandeurs, FK Kurt Stippkugel, gewaltige „Pionierarbeit“ geleistet werden, um eine, wenigstens annähernd den Sicherheitsbestimmungen entsprechende Unterbringung der Technik zu gewährleisten und mit ständig neuem und wechselnden Personal die Übernahme der Technik zu realisieren sowie für deren Bedienungen auszubilden. Bereits 1981 wurden die zwei SSR der KRA-18 in das System der ständigen Gefechtsbereitschaft eingegliedert und ab 01.01.1983 wurde mit einer SSR der Gefechtsdienst der Stoßkräfte der VM sichergestellt. Dazu waren vorher die Geschlossenheit zum Handeln und die Fähigkeit, die wichtigsten Gefechtsaufgaben einer Startbatterie durchzuführen, zu erfüllen, und in einer Abnahmegefechtsübung unter Beweis zu stellen.

Neben der Spezialausbildung wurde auch die Taktische Ausbildung durch unsere sowjetischen Spezialisten wesentlich unterstützt. Sie schlugen uns damals vor, nach Möglichkeit am Training der Gefechtsaufgaben im Gelände teilzunehmen, dabei unsere Handlungen zu beobachten und auszuwerten, was wir natürlich dankbar akzeptierten.



Montage einer SSR am Bahngleis im Objekt Schwarzenpfost 1990 (PG)

Letztendlich wollten auch sie nach den zahlreichen gemeinsamen Stunden mit unserem Personal bei der Montage und Wartung der Technik ein positives Endresultat demonstrieren und sicher sein, dass wir nach der Beendigung ihres Einsatzes diese modernste Technik auch meistern würden. Ihren Abschluss fand die Taktische Ausbildung am 13.04.1981 in der Abnahme der 1. Abteilungsgefechtsübung: „Die Vorbereitung und Übergabe von Raketen durch die RTB, das Beladen der SSR mit Raketen und die Durchführung des Gefechts“ unter Teilnahme von Offizieren des Stabes der VM und der sowjetischen Spezialisten. Die Übung wurde erfolgreich mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“ abgelegt. Selbstverständlich resultierte aus dieser Abnahme ein Maßnahmenkatalog mit Schwerpunkten für die weitere Gestaltung der Gefechtsausbildung. Festgestellte Mängel wurden keinesfalls übersehen oder vertuscht. Dass die KRA-18 tatsächlich im Stande war, die Technik im Gefecht effektiv einsetzen zu können, bewies sie zweifelsfrei beim RSA 1982 in Baltijsk mit zwei gestarteten Raketen und klaren Treffern in der Seezielscheibe.

Mit der Indienstellung des KRR-18 am 01.11.1983 wurden an diese Leistungen angeknüpft und durch die bereits ausgebildeten Offiziere, Fähnriche und Berufsunteroffiziere weiteres Personal für die Besatzungen der SSR und Sicherstellungskräfte geschult. Im Weiteren wuchsen jetzt aber der Personalbestand und der Ausstattungsgrad mit Technik rapide an. Die Probleme, unsere Truppen und diese Technik ordnungsgemäß unterzubringen, wurden immer offensichtlicher und wuchsen sprunghaft.

In den Jahren 1984 und 1985 entspannte sich durch Bauarbeiten nach und nach die Lage. Endlich konnte unsere wichtigste Gefechtstechnik, die SSR, bisher provisorisch in zwei in Eigenleistung errichteten Zelten untergestellt, in den für zwölf SSR neu erbauten Kfz-Hallen untergebracht werden. Damit war die geforderte Sicherheit, vor allem für die SSR des Gefechtsdienstes mit Raketen, vollständig gewährleistet.

Durch den späteren Bau eines neuen Wirtschaftsgebäudes konnten wir das alte nutzen, um in Eigenleistung endlich mit der Errichtung von Lehrkabinetten zu beginnen. Diese waren zwar noch nicht qualitativ hochwertig ausgestattet – es mangelte noch immer an Schnittmodellen, Anschauungsmaterialien und Lehrgefechtstechnik –, stellten aber gegenüber den vorher herrschenden Bedingungen eine wesentliche Verbesserung dar. Als erstes war das Funkausbildungskabinett fertig, das durchaus schon mit ähnlichen Einrichtungen in den Flottillen mithalten konnte. Hierbei wurden wir allerdings auch wesentlich durch den Stab der VM unterstützt. Wahrscheinlich war das ein Ausdruck der guten Beziehungen unseres Nachrichtenoffiziers zum Chef Nachrichten.

Da ein eigenes Übungsgelände fehlte, war aufgrund der hohen Forderungen der Geheimhaltung der Technik und der stark limitierten Ressourcen an Treibstoffen und Motorenstunden eine effektive Taktische Ausbildung eigentlich praktisch unmöglich. Erst nach längerem, ständigen Nachfragen und Erinnern durch den Kommandeur des KRR-18 genehmigte der CVM Ende 1984 die Nutzung vorhandener militärischer Sperrgebiete zur Ausbildung der Einheiten des KRR-18. Und so inspizierte der Kommandeur, KzS L. Schmidt, mit mir 1985 die Sperrgebiete Darßer Ort und Zingst, das Übungsgelände für die Flak-Ausbildung der Kampfgruppen, auf die Tauglichkeit für Ausbildungszwecke der KRA. Das Gelände Darßer Ort nutzten wir dann jährlich für Feldlager im kompletten Bestand einer KRA. Dieses Gelände auf der Halbinsel Darß hatte von Schwarzenpfost aus die kürzeste Entfernung, es lag getarnt in einem weiträumig abgesperrten militärischen Gebiet und bot für eine Abteilung ausreichend Platz zur Entfaltung. Die Versorgung konnte vom Objekt aus ohne größeren Aufwand realisiert werden und das Kontingent an Motorenstunden und Dieselkraftstoff wurde nicht übermäßig belastet. Das Verlegen von Kräften in entferntere Räume, z.B. in den Raum Zingst, der durchaus für eine taktische Ausbildung geeignet war, bedeutete automatisch, dass für die eigentlichen Ausbildungsmaßnahmen dieses Kontingent schnell schrumpfte und am Ende eines Ausbildungsjahres weitere Ausbildungsmaßnahmen gefährdet waren.

Ein weiteres Problem ergab sich bei der Kfz-Fahrausbildung. Der Personalbestand wuchs ständig und mit ihm auch die Anzahl der Kraftfahrer. Der größte Teil von ihnen diente nur 18 Monate, d.h., er war nur 15 Monate im Regiment. Für jeden Kfz-Typ musste eine Typenzulassung für den jeweiligen Kraftfahrer erteilt werden. Ohne jemals mit diesem konkreten Kfz eine Fahrausbildung absolviert zu haben, war die Erteilung der Zulassung nicht möglich. Dafür standen dem Regiment schließlich erfahrene Ausbilder zur Verfügung, darunter die STOM S. Reiß, F. Heuer und Stabsfähnrich G. Höhne. Dafür mussten fremde Fahrübungsplätze in erheblicher Entfernung angefahren und die Nutzung weit im Voraus geplant und beantragt werden. Der Kommandeur des KRR-18 stellte dieses Problem in den Mittelpunkt einer Dienstberatung. Im Ergebnis waren wir uns einig, dass bei vorausgesetzter Genehmigung durch unseren Vorgesetzten und durch den zuständigen Militärforstwirtschaftsbetrieb mit eigenen Mitteln am Objekt ein Fahrausbildungsgelände geschaffen werden konnte. Der Antrag dazu wurde vom CVM genehmigt und der STKT/A hatte den entsprechenden Plan zu erarbeiten. Nach diesem Plan begannen wir 1985, als die Hauptkräfte unter Führung des Kommandeurs des KRR-18 am 2. RSA teilnahmen, mit den Vorbereitungsarbeiten. Das Gelände wurde abgesteckt und die erforderlichen Rodungen vorgenommen. Mit dem Einsatz der Pio-

niermaschine „BAT-M“ ging die Arbeit gut voran und konnte sogar noch als Pionierausbildung abgerechnet werden. Insgesamt stellte das eine willkommene Abwechslung im täglichen Dienst dar. KK D. Eger, der zur Leitung der Arbeiten befohlen wurde, berichtete erstaunt darüber, mit welchem Elan unsere Truppen diese Arbeiten ausführten. Nach der Rückkehr der Kräfte vom Raketenschießen wurde das Ausbildungsgelände unter der Leitung von KK H.-J. Galda fertiggestellt. Fortan konnten wir flexibel, ohne Antrag und aufwändige Kfz-Märsche die Kfz-Fahrausbildung direkt am Objekt auf unserem eigenen Fahrübungsgelände realisieren. Außerdem errichteten wir 1987 noch eine Kreistrainingsanlage und einen Handgranatenwurfstand – wie immer im KRR-18 alles in Eigenleistung.

Mit der Indienstellung des KRR-18, mit der kurzfristigen Übernahme von sechs SSR und damit der vollständigen Ausrüstung der 1. und 2. KRA stand die Befähigung der Führungen des Regiments und der beiden Abteilungen, aller Besatzungen der SSR sowie der Sicherstellungs- und rückwärtigen Einheiten für den effektiven Einsatz der Raketenbewaffnung im Mittelpunkt des gesamten Erziehungs- und Ausbildungsprozesses. Neben dem bereits erreichten hohen Stand in der allgemeinmilitärischen Ausbildung und der spezialfachlichen Ausbildung des Großteils der Angehörigen unseres Regiments, ergaben sich immer mehr Probleme in der direkten Ausbildung an der Gefechtstechnik und beim Einsatz unter realistischen, gefechtsnahen Bedingungen. Probleme waren dabei neben den oben genannten objektiven Bedingungen, unter denen die Ausbildung erfolgte, u. a. noch folgende subjektive:

- Unzureichende Kenntnisse über das Verhalten im Gelände, vor allem die Möglichkeiten der Tarnung und Täuschung.
- Fehlende topografische Ausbildung.
- Mangelnde Erfahrungen bei der Organisation der Führung unter Feldbedingungen.

Für den Aufbau des Regiments war es deshalb zu Beginn günstig, dass einige der Offiziere und Berufsunteroffiziere bereits in Landdienststellungen ihren Dienst versehen hatten, bevor sie zu uns versetzt wurden. Dazu gehörte u. a. der STKT/A, KK Hans-Jürgen Galda. Er war uns mit seinem Wissen über den Einsatz von Truppen und Kampftechnik im Gelände um Längen voraus und so konnten wir oft von seinen Erfahrungen zehren. Als ein dem CVM direkt unterstellter Truppenteil erhielten wir zwar vonseiten unserer Vorgesetzten in dieser Hinsicht Unterstützung, allerdings war der Einsatz der KRT für die Offiziere des Stabes der VM, vor allem der Abteilungen Operativ und Gefechtsausbildung, wohl auch Neuland und bei ihnen deshalb nicht sehr beliebt. Im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit standen eindeutig die Schiffsstoßkräfte. Schließlich dienten wir ja bei der Marine.

Nach dem Besuch in der 5. Raketenbrigade waren wir bestrebt, die Gefechtsausbildung, vor allem die Spezial- und Taktische Ausbildung durch das Einfließen der gewonnenen Ideen und Anregungen positiv zu verändern. Uns war klar, dass wir diese Veränderungen in erster Linie nur selbst initiieren konnten. In allen Bereichen diskutierten wir auf Dienstversammlungen dieses Thema. Unser Ziel sahen wir darin, möglichst alle Angehörigen des Regiments zum Gedankenaustausch anzuregen. Dass aus den Reihen der Unteroffiziere und Matrosen viele kluge Gedanken und Ideen zu Verbesserungen führten, bewiesen auch die zahlreichen Neuerervorschläge zur jährlich stattfindenden „Messe der Meister von Morgen“ (MMM) im Rahmen des Sozialistischen Wettbewerbs. Neben vielen Ideen: Kraft- und Schmierstoffe einzusparen, die

Wartung und Instandsetzung zu verbessern sowie Abläufe zu optimieren, galt es unbedingt, diese Bewegung noch gezielter zur Verbesserung der Gefechtsausbildung zu nutzen. Das Potential war absolut vorhanden und zahlreiche Vorschläge wurden zügig in der Praxis realisiert.

So wurde z.B. der Verbesserungsvorschlag des STOM S. Reiss (der als Kfz-Schirrmeister in der 1. KRA diente), zusätzliche Schmiernippel am Fahrwerk des Kfz „ZIL-131“ anzubringen, in der gesamten NVA übernommen. Im Ergebnis konnte der Aufwand zur Umstellung dieser Fahrzeuge von der Sommer- auf die Winternutzungsperiode wesentlich verkürzt und der Verschleiß am Fahrwerk deutlich minimiert werden. Das in Eigenleistung erstellte Funkkabinett, das modernen Anforderungen entsprach, basierte ebenfalls auf einem ursprünglich vom Nachrichtenzug eingebrachten Neuerervorschlag. Auf der Neuererkonferenz des KRR-18 im November 1986, an der KzS Hein Manschus, der Leiter der Politabteilung beim CS der VM, als Gast teilnahm, wurden zahlreiche Exponate zur Veranschaulichung und Verbesserung der Spezialausbildung durch die Angehörigen der Einheiten vorgestellt. Besonders eifrig war dabei die 2. KRA unter ihrem Kommandeur, KK Berndt Roesner. Sie präsentierten eine Vielzahl selbst erarbeiteter Anschauungsmaterialien, um die Funktion der Technik zu verdeutlichen, bis hin zu Plakaten der Schiffs- und Flugzeugerkennung und deren Gefechtsmöglichkeiten als hilfreiches Lehrmaterial für die taktische Ausbildung und zur Vertiefung der Kenntnisse über den „Gegner“. Hein Manschus lobte in seiner Rede auf dieser Konferenz die Armeeangehörigen, die durch ihr Mitdenken und durch ihre Initiative wesentlich zur Erhöhung der Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft beitrugen. Er bescheinigte uns damals, dass nur dies der richtige Weg sei und wir unsere Unterstellten keinesfalls unterschätzen sollten. Wörtlich sagte er: „Vergesst nicht, dass diese Soldaten im anschließenden Zivilleben Gebäude, Schiffe und Anlagen errichten und aufgrund ihrer guten Ausbildung in der NVA nicht selten in Leitungsfunktionen eingesetzt werden. Warum sollte man dieses Potential nicht zur Lösung von schwierigen Aufgaben nutzen?“ Es gelang uns schließlich, jeden mit ins „Boot“ zu holen, um gemeinsam über die Möglichkeiten zur Verbesserung der Gefechtsausbildung nachzudenken. Erste positive Veränderungen zeigten sich dann auch direkt bei der praktischen Umsetzung der Taktischen Ausbildung im Gelände.

Auf den mobilen FP des Kommandeurs des KRR-18 und der Kommandeure der KRA wurden die Handlungen weiter optimiert. Die durch uns selbst erarbeitete Signaltabelle zur Durchführung eines Raketenangriffs in russischer Sprache wurde ausnahmslos von allen Besatzungen der SSR „im Schlaf“ beherrscht und damit war das Zusammenwirken mit den SSK wesentlich sicherer, da diese Tabelle sich an die der Raketenschnellboote und kleinen Raketenschiffe anlehnte. Trotz aller Anstrengungen und Erfolge in der Gefechtsausbildung gab es selbstverständlich immer einzelne Probleme und mit dem 1986 erreichten guten Stand waren wir keineswegs zufrieden.



Doppelstocklagerung von Raketen – ein Neuerervorschlag von K.-P. Gödde (PG)



Vermessungskraftfahrzeug „UAZ-452 T“ (IN)

Das betraf z. B. die Spezialausbildung unserer Vermessungsgruppen. Diese hatten die Aufgabe, die Startstellungen der SSR geodätisch und topografisch vorzubereiten. Das bedeutete, anhand von trigonometrischen Punkten des staatlichen geodätischen Netzes und topografischer Karten mit optischen Vermessungsgeräten und einer Kompassanlage die Position jeder einzelnen SSR in der Startstellung sowie den Kurswinkel zum Einfahren in die Stellung genau zu ermitteln und mittels Baken und Richtlatten, zu markieren. Darüber hinaus mussten die Basislinien zu benachbarten SSR oder den TBK in Grad und Entfernung bestimmt werden, um die durch eine SSR oder von Führungshaltern TBK durch ihre Radarstationen ermittelten Angaben zum Ziel umrechnen zu können. Diese Aufgaben erfüllte in jeder KRA jeweils eine Vermessungsgruppe bestehend aus einem Maat und zwei Obermatrosen mit einem Spezial-Kfz vom Typ „UAZ-452 T“. In unserem gesamten Regiment existierte aber niemand, der dieses Personal hätte ausbilden oder die Ausbildung hätte anleiten können. Wir waren eben Seeleute und da war unser Ausbildungsprofil Navigation und nicht Topografie.

Allerdings muss man hier deutlich vermerken, dass dieses Problem, die Ermittlung eines genauen Startstandorts für die Berechnung der Flugbahn einer ballistischen Rakete außerordentlich wichtig war. Dagegen konnten für den Einsatz unserer Flügelraketen, die für den letzten Flugabschnitt mit einer eigenen Zielsuchlenkanlage ausgerüstet waren, diese Maßnahmen eigentlich vernachlässigt werden. Beim Raketeneinsatz der SSR nach Angaben der eigenen Radaranlage entfiel sogar das Einmessen einer Startstellung gänzlich. Lediglich der befohlene Schussektor musste gewährleistet sein, und dafür der Kurs für das Einfahren der SSR in die Startstellung festgelegt werden. Dementsprechend stellte die Ausbildung dieser Vermessungsgruppen für uns kein Hauptproblem dar. Doch unsere Fehleinschätzung sollte sich rächen. Bei der Inspektion 1987 durch das MfNV wurde dieser Mangel in der Ausbildung selbstverständlich sofort festgestellt und negativ im Auswertebericht angeführt. Unverständlicherweise wurde diesem Thema allerdings die gleiche Rolle und Bedeutung wie in einer mit ballistischen OTR ausgerüsteten Raketenbrigade beigemessen, was, wie bereits dargelegt, überhaupt nicht der Realität entsprach.

Selbstverständlich interessierten sich unsere Vorgesetzten für den Stand der Gefechtsausbildung – aber nicht nur – und sie nahmen dazu u. a. persönliche Kontrollen vor. Über eine möchte ich an dieser Stelle berichten. Im August 1985 erhielt ich eines Morgens einen Anruf aus dem Stab der VM mit der Ankündigung eines Besuchs des CS der VM, VA Theodor Hoffmann. Der Kommandeur des KRR-18, Kapitän zur See

L. Schmidt, befand sich im Urlaub und somit begab ich mich in seiner Vertretung zum Kontrolldurchlass (KDL) unseres Objekts, um den hohen Besuch zu empfangen. Da es keine Vorkommnisse gab und alle anstehenden Aufgaben normal erfüllt wurden, hatte ich keinerlei Anlass zur Sorge. Selbstverständlich überprüfte ich den Zustand des Wachgebäudes, das äußere Erscheinungsbild des Postens und des OvD. Für den Besuch eines Admirals gab es schließlich immer noch etwas zu verbessern. Ich musste nicht lange warten – der Wagen fuhr vor, VA Th. Hoffmann stieg aus und ich erstattete ihm Meldung. In gewohnter Weise begrüßte der CS freundlich das anwesende Personal mit Handschlag. Er erkundigte sich nach dem Befinden der Wachhabenden und eröffnete mir, dass er als erstes die Unterkunft des mir als Stabschef direkt unterstellten Wachzugs sehen wolle, die sich unmittelbar hinter dem KDL befand. Das war eine Holzbaracke mit grünem Tarnanstrich, die in den frühen 1960er-Jahren erbaut worden war. Ich hatte aus Zeitgründen den Zustand der Unterkunft nicht mehr kontrolliert und deshalb wurde mir etwas unbehaglich. Dennoch war ich mir sicher, dass der Zugführer des Wachzugs, STOM Ronald Thimian, seine Führungsaufgaben wie immer erfüllt und für einen einwandfreien Zustand gesorgt hatte. So war ich das in meiner gesamten Dienstzeit von meinem mir unterstellten Wachzugführer gewöhnt. Ich nehme es voraus: Ich wurde auch dieses Mal nicht enttäuscht.

Somit geleitete ich VA Th. Hoffmann also zu dieser Baracke. Als wir das Gebäude betraten war ich sehr verwundert, dass der CS als erstes die Sanitär- und Waschanlagen begutachtete. Ein kurzer Blick in den Waschraum beruhigte mich. Das Reinschiff war ordnungsgemäß durchgeführt worden. Nunmehr wollte ich meinem Besuch die Zimmer der Matrosen zeigen. Weit gefehlt. VA Th. Hoffmann prüfte erstmal jeden Wasserhahn, jede Dusche, jeden Abfluss und jede Toilettenspülung auf Funktion. Dem CS entging meine Verwunderung nicht. Er erklärte mir ganz einfach: „Wissen Sie Genosse Schädlich, wir stellen sehr hohe Forderungen an unsere Unterstellten. Nicht selten bemängeln wir die Ordnung und Sauberkeit. Als Vorgesetzte tragen wir aber die volle Verantwortung dafür und haben die Pflicht, uns um die Belange unserer Soldaten zu kümmern. Dazu gehört in erster Linie, dass jedem Unterstellten auch das zuteil wird, was er zur ordnungsgemäßen Dienstdurchführung benötigt. Das beginnt eben morgens im Waschraum, wo jedem Wachsoldaten die Möglichkeit gegeben werden muss, sich vernünftig zu waschen. Der Soldat hat das zu bekommen, was ihm zusteht und das wiederum haben seine Vorgesetzten zu gewährleisten.“

Anschließend erklärte er mir, dass der bauliche Zustand der Baracke sicherlich nicht den in der VM üblichen Standards entspreche, dass aber ein Neubau finanzielle Mittel fordere, die zurzeit nicht bereitstünden oder eher für andere Investitionen benötigt würden. Umso vorrangiger sei die Aufgabe, die vorhandene Substanz in einem funktionstüchtigen und sauberen Zustand zu halten. VA Th. Hoffmann versicherte mir aber, dass unser Problem bekannt sei und ganz sicher bei der Planung zukünftiger Baumaßnahmen berücksichtigt würde. Das beeindruckte mich nachhaltig und persönlich bemühte ich mich als Vorgesetzter auch weiterhin redlich, dieser von ihm hier geforderten hohen Verantwortung gerecht zu werden. Damit war der Besuch im Wachzug keinesfalls beendet. Natürlich interessierte VA Th. Hoffmann auch, wie die Matrosen auf den Stuben untergebracht waren. Wir betraten das erste 12-Mann-Zimmer, ausgestattet mit sechs Doppelstockbetten, zwölf Spinden für die Matrosen sowie einem Schrank für



Angehörige des Wachzugs des KRR-18 1990 (PG)

Reinschiffgeräte und zwei Tischen mit Stühlen. Beim Betreten ließ ich den Blick in die Runde schweifen und hoffte, eine ordentlich aufgeräumte Unterkunft demonstrieren zu können. Mir blieb fast das Herz stehen. Nicht etwa, weil vier Matrosen am Tisch saßen und zwei Wachsoldaten während ihrer Freiwache auf ihren Kojen ruhten, sondern weil ein Spind geöffnet war, von dessen Innentür uns eine hübsche, spärlich bekleidete junge Dame auf einem Bild anlächelte. Das war laut Innendienstvorschrift absolut nicht gestattet und ein Lieblingsthema für alle Vorgesetzten bei ihren Kontrollen. Auf Kommando nahmen die anwesenden Matrosen Grundstellung ein und der Zimmerälteste erstattete vorschriftsmäßig Meldung. Auch hier begrüßte VA Th. Hoffmann, bis auf die schlafenden Wachsoldaten, alle Anwesenden freundlich mit Handschlag, erkundigte sich nach eventuellen Problemen und nach der Erfüllung ihrer Aufgaben.

Das Zimmer sah den Umständen entsprechend sauber und aufgeräumt aus, was der Chef des Stabes auch bemerkte und wofür er die Matrosen lobte. Das stellte natürlich meine Wachsoldaten zufrieden und so gaben sie ihm bereitwillig Auskunft über ihren Dienst. Alles in allem eine entspannte Atmosphäre, was bei dem Besuch eines Admirals nicht unbedingt als normal anzusehen war. Als VA Th. Hoffmann einen Matrosen aufforderte, ihm seinen Spind zu zeigen, war mir klar, dass jetzt die erwarteten kritischen Worte folgen würden, denn die bewusste Dame lächelte uns immer noch an. Der Matrose öffnete seinen Spind – und ich traute mich gar nicht hinzuschauen. Er war allerdings in tadellosem Zustand, wie VA Th. Hoffmann auch sofort feststellte. Ein erneutes Damenlächeln blieb mir somit erspart. Der Chef des Stabes bedankte sich bei den Matrosen für ihren ordentlichen Dienst und verabschiedete

sich in gewohnt höflicher Weise bei jedem Armeeingehörigen persönlich. Wir verließen das Gebäude und ich wartete immer noch auf kritische Bemerkungen bezüglich des Bildes, das meinem Besuch unmöglich entgangen sein konnte. Diese blieben aber aus. Stattdessen erklärte mir VA Th. Hoffmann mit einem unmissverständlichen Lächeln, dass meine Matrosen wohl gesunde junge Männer seien. Selbstverständlich hatte er das Bild bemerkt, es aber einfach wegen des guten Zustands der Ordnung und Sauberkeit und nicht zuletzt wegen der guten Moral, die die Angehörigen des Wachzugs demonstriert hatten, vernachlässigt. Sicher, Dienstvorschriften sollten eingehalten werden, aber das Leben war schließlich weitaus vielseitiger als eine Vorschrift es ausdrücken konnte. Fazit war letztendlich: Auf die Angehörigen meines Wachzugs konnte ich stolz sein, ich konnte mich in jeder Situation auf sie verlassen.

Im Anschluss an den Besuch des Wachzugs begaben wir uns in mein Dienstzimmer im Stabsgebäude und ich berichtete VA Th. Hoffmann über den Stand und die Probleme in der Gefechtsausbildung. Er gab mir wesentliche Hinweise für meine Arbeit und sagte mir zu einigen Fragen die Hilfe und Unterstützung der Offiziere des Stabes der VM zu. Damit endete der Besuch des Chefs des Stabes im KRR-18. Bevor VA Th. Hoffmann unser Objekt verließ, war der Wachzugführer, Stabsobermeister R. Thimian, bereits über das Ergebnis des Besuchs informiert und nahm die entsprechende Auswertung vor. Aber auch er bewahrte dabei Ruhe und arbeitete in erster Linie mit einem Lob für seine Unterstellten.

Über Begebenheiten dieser Art tauschte man sich natürlich bei späteren Treffen mit Angehörigen anderer Truppenteile aus. Dabei wunderte es mich nicht, dass viele Ähnliches zu berichten hatten. Nicht zuletzt wegen dieser seiner Sorge um die Belange der Menschen, die in der VM ihren Dienst versahen, besaß VA, später Admiral, Theodor Hoffmann ein außerordentlich hohes Ansehen bei der Truppe.

Inspektion

Da die Inspektion die wichtigste Kontrollmaßnahme in der Geschichte des KRR-18 auch für die Gefechtsausbildung darstellte, möchte ich darüber ausführlicher berichten.

Neben der Kontrolle der Zweckmäßigkeit der Organisation des täglichen Dienstes, der Arbeit des Kommandeurs und des Stabes sowie der Analyse des politisch-moralischen Zustands der Einheiten, bildete die Überprüfung der Handlungen zur Herstellung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft und des Stands der Gefechtsausbildung das Kernstück der Inspektion. Die Inspektion begann mit dem Auskunftsbereich des Kommandeurs des KRR-18 an den Leiter der Inspektionsgruppe, Generalmajor W. Käseberg. Daran nahmen die Inspektionsgruppe und die Stellvertreter des Regimentskommandeurs teil. Es war wie gewohnt ein prägnant und militärisch kurz formulierter Vortrag (wir waren selbstverständlich an seiner Erarbeitung beteiligt gewesen). Kapitän zur See L. Schmidt sprach dabei auch die uns bekannten Probleme und Mängel offen an und erläuterte deren Ursachen. Gleichzeitig informierte er über die eingeleiteten Maßnahmen zu deren Abstellung und den aktuellen Stand. Nach dem Vortrag wurden die Stellvertreter des Kommandeurs zu einzelnen Problemen befragt und ihre Kenntnisse über militärische Anordnungen, Befehle und Dienstpflichten überprüft. Dass dabei ein Stabschef sehr viele Fragen zu beantworten hat, liegt in der Natur der



VA Th. Hoffmann mit Admiral W. P. Iwanow im Objekt des KRR-18 1989 (JD)

Dinge. Er war praktisch für die Organisation des gesamten Dienstes zuständig. Die Befragung beinhaltete natürlich die Organisation der Gefechtsausbildung, die Handlungen bei der Herstellung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft und den Gefechtseinsatz der Raketenbewaffnung. Ich brauchte mich davor nicht zu fürchten, schließlich arbeitete ich bereits das vierte Jahr in der Funktion des Stabschefs, ich vertrat den Regimentskommandeur bei seiner Abwesenheit und hatte dementsprechend bei der Lösung aller Probleme beim Aufbau des Regiments führend mitgearbeitet. Aber weit gefehlt. Über den Gefechtseinsatz wurden mir dann Fragen

gestellt, über die in keiner unserer Vorschriften und Dokumente etwas zu lesen war und die eindeutig aus der Praxis des Einsatzes der Rakentruppen der Landstreitkräfte stammten. Anscheinend musste bewiesen werden, dass „der an Land kämpfende Marineoffizier“ für diese Arbeit nicht taugte, denn dafür waren allein die Landstreitkräfte zuständig. Ich wurde regelrecht vorgeführt. Aber das hatte ja Ursachen, nur sehr wenige Offiziere der Inspektion stammten aus der Marine und kein einziger hatte jemals vorher etwas mit den KRT zu tun gehabt. Ich will das nicht als Konflikt zwischen den Teilstreitkräften hoch spielen, aber ich wurde während der Inspektion das Gefühl nicht los, dass man uns schon beweisen wollte, dass wir von der Marine von Kampfhandlungen, die von Land aus geführt wurden, keine Ahnung haben konnten. Immerhin wurden die durch den Stab erarbeiteten Gefechtsdokumente als richtig, vollständig und zweckmäßig eingeschätzt. Bei der Kontrolle des Ausbildungsstands des Stabes in der MKE konnten wir sogar mit einem „Sehr gut“ glänzen. Die KRA gaben ebenfalls ihr bestes. Bei den Normenabnahmen in der MKE und im Schutz vor MVM, die die Stabsspezialisten unter Aufsicht der Kontrolloffiziere vorzunehmen hatten, gab es nur gute und sehr gute Noten.

Bei der Kontrolle der Spezialausbildung gab es dann die ersten kritischen Bemerkungen und Hinweise, die sich allerdings vorrangig auf fehlende Ausbildungsmaterialien und Räumlichkeiten bezogen. Natürlich blieb auch das Problem der unzureichenden Ausbildung der Vermessungs- und Pioniergruppen nicht verborgen. Das konnte es schon deshalb nicht, weil es ja der Kommandeur in seinem Auskunftsbericht als problematisch in der Umsetzung erwähnt hatte. Leider wurde aus meiner Sicht die Rolle unserer Vermessungsgruppen total überbewertet. Anscheinend ging man eben von dem aus, was man kannte und das war ihre immense Bedeutung für die meteorologische und topo-geodätische Sicherstellung der Gefechtshandlungen der Raketenbrigaden der Landstreitkräfte. Die hätten ohne diese Sicherstellung ihre Raketen niemals ins Ziel bringen können. Bei uns stellte sich das dagegen ganz anders dar.

Den Höhepunkt und gleichzeitig Abschluss der Inspektion bildete die faktische Überprüfung der Handlungen der Einheiten des KRR-18 zur Herstellung höherer Stu-

fen der Gefechtsbereitschaft und die Erfüllung einer Gefechtsaufgabe durch eine KRA aus dem Stellungsraum Darß im Zusammenwirken mit Technischen Beobachtungskompanien (TBK) der 6. GBK. Dazu wurde Gefechtsalarm ausgelöst und die Handlungen des Diensthabenden und die Heranholung des Personalbestands aus den Wohnorten sowie das Klarmachen des Gefechtsdienstes zum Einsatz entsprechend des „Plans der Überführung des KRR-18 in die Stufe Erhöhte Gefechtsbereitschaft“ bei laufender Stoppuhr kontrolliert. Dem Regimentskommandeur wurde nach seinem Eintreffen im Objekt ein Gefechtsbefehl übergeben mit der Aufgabe, mit einer KRA aus dem Stellungsraum Darß zwei gegnerische Seeziele in der Mecklenburger Bucht nach Angaben von Landfühlungshaltern TBK zu vernichten. Dazu hatte der Kommandeur dem Leiter der Inspektionsgruppe seinen Entschluss für den Einsatz der Kräfte zur Erfüllung der gestellten Aufgabe nach Ablauf 1 Stunde zu melden. Das bedeutete für den Stab, sofort die entsprechenden Vorbefehle zu erarbeiten und nach ihrer Bestätigung durch den Kommandeur an die Einheiten weiterzuleiten, sowie kurzfristig die Lage, die Idee des Kommandeurs zur Erfüllung der Aufgabe, die erstellten bzw. präzisierten Marschskizzen und die Berechnungen der Gefechtsmöglichkeiten und andere Dokumente in Stabskultur auf einer Karte darzustellen. Der Zeitraum war zwar äußerst knapp, aber dank unserer vorgefertigten Karten und Dokumente – wir nannten das formalisiert – sowie der Zeichenkünste der Stabsoffiziere hatten wir damit keine Probleme. Sicher war das auch ein Ergebnis der bis dahin häufig stattgefundenen Trainings von Elementen der Gefechtsbereitschaft und der Maßnahmen der Taktischen Ausbildung, die ständig für die Arbeit des Führungsorgans auf dem FP genutzt wurden. Der Oberoffizier für Nachrichten organisierte während der Planungszeit die Nachrichtenverbindungen zu den TBK Darßer Ort und Wustrow. Von ihnen erhielt er die Information, dass sie bereits in ihre Aufgaben eingewiesen seien. Damit war klar, dass mit einem faktischen Entfalten und imitierten Raketenangriff gerechnet werden musste. Nach erfolgtem Entschlussvortrag des Kommandeurs erhielten wir dann auch den entsprechenden Befehl für einen Raketenanschlag auf der Grundlage des bestätigten Entschlusses. Es folgte der Marsch einer KRA in den Stellungsraum Darß und die Entfaltung der FP des Kommandeurs des KRR-18 und des Kommandeurs der KRA.

Mit der Herstellung der Nachrichtenverbindungen zu den TBK Wustrow und Darßer Ort wurden deren Aufklärungsmeldungen auf den Lagekarten in den FP mitgekoppelt. Nach Erhalt des Befehls zur Bekämpfung eines faktischen Seeziels entfalteten die SSR in die Startstellungen, gaben nach Basisverbesserung die über Funk von der TBK eingehenden Zielwerte in die Waffenleitanlagen ein und imitierten auf Befehl einen Raketenstart. Bei der Inspektion wurde jede SSR mit ihren ermittelten oder erhaltenen und in die Waffenleitanlage eingegebenen Werten – Peilung und Distanz zum Ziel sowie Startzeit – anhand von sogenannten Aufschreiberlisten bewertet. Darin wurden generell während eines Raketenangriffs durch das Personal der SSR oder durch Kontrolleure Zeiten und Werte fest-



SSR in der Startstellung (IN)

gehalten, die anschließend zur Auswertung der Handlungen der Besatzungen dienten, praktisch wie eine Blackbox im Flugzeug. Der Raketenangriff wurde anhand dieser Listen danach grafisch auf Karten oder Planschets dargestellt. Zur Ziieldarstellung in See war wie üblich das Zielschiff/Torpedofangboot „B-74“ „Libben“ (NATO: KONDOR 1) der 6. Flottille eingesetzt. Der Kommandant des Zielschiffs, Korvettenkapitän Hahn, genannt „Hähnchen“, hatte für diese Aufgabe wie immer einen Organisationsplan mit allen Positionen seines Schiffs, Zeiten, Kursen und Geschwindigkeiten erarbeiten müssen und die Inspektion verfügte natürlich über eine Kopie. Dementsprechend konnten die Kontrolloffiziere den genauen Standort des Schiffs zum Zeitpunkt jedes Raketenstarts der KRA oder einer SSR ermitteln. Verglichen mit unseren Angaben – Standort der KRA oder SSR, Schusspeilung und -distanz – ergab sich dann entweder „deckend“, also Treffer, oder „daneben“. Mit dieser Einschätzung konnte aber bei der Schießmethode mit Fühlungshalter eigentlich nur der Fühlungshalter bewertet werden und nicht unsere SSR, da sie ja bezüglich des Ziels völlig „blind“ waren, d. h., ihre Radarstationen liefen ohne Abstrahlung. Dazu kam noch der Zeitfaktor, der bei dieser Methode immer eine bestimmende negative Rolle spielte. Das heißt, die Zieldaten veralteten mehr oder weniger schnell, da sich das Ziel ja ständig weiter bewegte. Die TBK brauchte natürlich Zeit für die Zielsuche, für das Ermitteln der Zieldaten, das Verschlüsseln und das Übermitteln an die SSR und diese noch mal für das Entschlüsseln und die Eingabe. Diese Schießmethode „mit Fühlungshalter“ war also objektiv mit so viel Fehlern behaftet, dass Treffer in der Praxis entweder bei Idealbedingungen „konstruiert“ oder nur theoretisch bei Übungen im „Trockenen“, also auf der Karte, erzielt wurden. Außerdem ist anzunehmen, dass die Zielzuweisung durch die TBK in unserem konkreten Fall sowieso fehlerhaft war. Das Personal der Radarstation der TBK war genauso wenig wie unsere Besatzungen in der Lage, bei dem starken Schiffsverkehr im Seegebiet der Kadetrinne ohne optische Aufklärung das Zielschiff, das auf Befehl der Inspektion ohne eingeschaltetes FFK-Antwortgerät „Chrom“ fuhr, unter den zahlreichen Radarechos genau zu identifizieren. Diese Tatsache und damit auch das Resultat, musste der Inspektion eigentlich bekannt gewesen sein. Also war das nur ein bedauerliches Versehen?

Der Einsatz der Raketenbewaffnung der SSR nach Angaben der eigenen Radarstation „Garpun“ ergab natürlich bessere Resultate. Aber auch hier hatten wir keine Chance auf „Treffer“, denn die Raketenbewaffnung der SSR wurde wiederum ohne Sicherstellung durch optische Aufklärung eingesetzt, obwohl der Regimentskommandeur bei seinem Entschlussvortrag diese gefordert hatte. Ohne optische Aufklärung des betreffenden Seegebiets durch Schiffs- oder Marinefliegerkräfte, über die die KRT nicht verfügten, sondern nur der Chef der Flotte, war diese Aufgabe überhaupt nicht lösbar. Und das musste die Inspektion eigentlich wissen. Und so gab es wieder die Einschätzung der Kontrolloffiziere „daneben“, und der berechtigte Protest unseres Kommandeurs war selbstverständlich aussichtslos. Über diese ungerechte Einschätzung, anscheinend beabsichtigt, waren wir damals sehr aufgebracht, zumal wir wussten, dass die Besatzungen unserer SSR aufgrund der ständigen häufigen Trainings während der Taktischen Ausbildung sowie bei Übungen, Überprüfungen, etlichen Radartrainings und -justierungen im Rahmen der Übergabe neuer SSR durchaus verlässlich in der Lage waren, einen Raketenangriff mit ihren Startrampen „im Schlaf“ erfolgreich durchzuführen. Letztendlich wurde das auch bei allen sechs RSA des KRR-18 durch zwölf

reale Treffer demonstriert und damit zweifelsfrei bewiesen. Übrigens war der 4. RSA gerade erfolgreich abgeschlossen. Also im Ergebnis eine glatte, ich behaupte, bewusste Fehleinschätzung des Gefechtseinsatzes des KRR-18 durch die Inspektion und damit eine grobe Geringschätzung der ausgezeichneten Leistungen des Personalbestands besonders der FP und der KRA.

Das durch die Inspektion festgelegte Ergebnis dieses Gefechtseinsatzes ergab vollkommen ungerechtfertigt die Note für die taktische Ausbildung „Befriedigend“. Da die Gesamtnote der Inspektion nie höher sein konnte als die Note der taktischen Ausbildung ergab die dann folgerichtig ebenfalls „Befriedigend“. Im Auswertebereich nannte die Inspektion des MfNV für die Arbeit im KRR-18 folgende Probleme (Auszug aus der Chronik):

1. Richtiger und zweckmäßiger Einsatz der modernsten Raketentechnik im Zusammenhang mit weniger moderner Sicherstellungs- und Führungstechnik.
2. Ein Widerspruch zwischen den hohen Anforderungen an die Gefechtsbereitschaft des KRR-18 und den ungünstigen Dienst-, Arbeits-, und Lebensbedingungen der Angehörigen des Regiments.
3. Klärung und Lösung der Problematik moderner Militärtechnik und dem Fehlen von Trainern, einer Lehrbasis, Werkstattkapazität und pioniertechnischer Ausrüstung, sowie ungenügender Qualifikation der Reparaturkräfte.

Aus diesen Schwerpunkten ergaben sich im Grunde in erster Linie Aufgaben für unsere Vorgesetzten.

Nach den Ausführungen des Leiters der Inspektion, Generalmajor W. Käseberg, bei der Auswertung im Regiment war ich mit der Gesamteinschätzung der Überprüfung des Gefechtseinsatzes wie oben erläutert völlig unzufrieden. Unsere überdurchschnittlichen Leistungen beim Aufbau des Regiments waren – warum auch immer – einfach negiert worden. Die Leistungen der KRA wurden sehr ungerecht beurteilt. Die angesprochenen Mängel bezüglich der Maßnahmen zur Tarnung der eigenen Kräfte und der Täuschung des „Gegners“ konnte ich gerade noch akzeptieren. Sie waren uns ja schon vorher durchaus bekannt, hatten aber ebenfalls objektive Ursachen, die wir nicht zu vertreten hatten. Ich sah hier vorrangig Mängel in der Ausrüstung unseres Regiments und die hatten unsere Vorgesetzten zu verantworten. Ohne ein Übungsgelände, ohne die Möglichkeit des Einsatzes von Pionierkräften und ohne die Ausstattung mit Mitteln zur Täuschung des „Gegners“ blieben nur noch geringe Möglichkeiten für unser Personal, diese offensichtlich als besonders wichtig eingestuften Maßnahmen zu realisieren. Dass wir auf diesem Gebiet Reserven hatten, war uns bereits nach dem Besuch in der 5. Raketenbrigade durchaus bewusst. Die angeführten Mängel wirkten trotzdem zum Teil wie an den Haaren herbeigezogen und die Art und Weise der Bewertung der Taktischen Ausbildung war einfach eine Farce. Aber die Inspektion war beendet, die Bewertung stand fest und es galt, trotz alledem die entsprechenden Schlussfolgerungen für die Gefechtsausbildung abzuleiten. Also auf jeden Fall hieß das für uns alle erst einmal wieder deutlich noch mehr Arbeit.

Infolge der Auswertung der Inspektion und der deutlichen Hinweise in die Richtung der höchsten Vorgesetzten wurden diese jetzt aktiv. Auf Druck des CVM häuften sich Besuche durch Vorgesetzte und Offiziere des Stabes der VM. Der Verantwortliche für die KRT des Bereichs Ausbildung des Stabes der VM, FK Klaus Richter, der im Regiment wegen seiner offenen und ehrlichen Art sowie seiner ständigen konstruktiven Un-



Funkstation „R-140“ beim Marsch im Gelände (IN)

terstützung sehr geachtet war, regte, sicher nicht aus eigenem Antrieb, eine Konferenz im KRR-18 zu Fragen des Gefechtseinsatzes an. Das war eigentlich das Letzte, was wir jetzt brauchten, denn es stahl uns nur wertvolle Zeit bei der Vorbereitung auf die Nachkontrolle. Diese Konferenz wurde dann auch im Regiment unter der Leitung des neuen Chefs für Ausbildung, KA E. Grießbach, mit der Führung und allen Kommandeuren, einschließlich der

Kommandeure der SSR, abgehalten. Schon die Vorbereitung war sehr umfangreich – und dann wurden Vorträge gehalten, deren Inhalte wir alle bereits kannten, da das dort ausgeführte zu unserem Handwerkszeug gehörte. Was sich Hilfe und Anleitung nannte war eher das Gegenteil, aber unsere Vorgesetzten mussten ja schließlich vor der anstehenden Nachinspektion abrechenbare Maßnahmen melden. Solche Alibimaßnahmen erachtete ich damals als Aktionismus, sie halfen nicht, sondern belasteten uns. Es gab aber auch wirklich hilfreiche Unterstützung unserer Arbeit. Als Stabschef war ich damals z. B. sehr dankbar über die Einsätze der Offiziere des Bereichs Operativ des Stabes der VM. Meine Verantwortungsgebiete Gefechtsbereitschaft und Gefechtsausbildung waren einfach sehr umfangreich und schon geringe Fehler konnten unabsehbare Folgen haben. Außerdem galt es, ständig Veränderungen und Präzisierungen zu beachten und in die Dokumente einzuarbeiten. Da war es doch sehr positiv, wenn kompetente, erfahrene Mitarbeiter des übergeordneten Führungsorgans meine Arbeit kameradschaftlich begutachteten, auf Versäumnisse hinwiesen und Ratschläge gaben. Ich fühlte mich nach solchen Besuchen einfach sicherer.

Als Folge der Auswertung der Inspektion kam es zu einigen sofortigen, allerdings unzureichenden Änderungen in der Ausstattung des Regiments. Wir erhielten endlich die von uns schon lange geforderten Funkgerätesätze „R-140“ auf Kfz „ZIL-131“ auch für die Küstenraketenabteilungen. An eine Erweiterung der Pioniertechnik kann ich mich nicht erinnern. Auch personell gab es einige wesentliche und zweckmäßige Veränderungen. So wurde erstmals die Planstelle des Stellvertreters des Stabschefs durch einen Absolventen der Militärakademie, FK Christian Ludwig, besetzt. Bis zu diesem Zeitpunkt arbeitete der Oberoffizier für Organisation und Auffüllung, KK Wolfgang Schicht, zusätzlich in dieser Funktion. Gerade er war aber während der Formierung des Regiments in seiner Dienststellung zur Genüge ausgelastet. Dementsprechend übernahm jetzt FK C. Ludwig die Organisation und Nachweisführung der Gefechtsausbildung im Stab des Regiments. Ab 1987 wurde der durch den neuen „STAN 90“ geschaffene Bereich des STKA durch FK R.-M. Brennecke erstmals besetzt. Ihm wurden der Oberoffizier für Chemische Dienste, vorher Oberoffizier für Schutz vor MVM, und der Offizier für MKE unterstellt. Somit gab es nunmehr im KRR-18 ein Organ, das sich ausschließlich mit der Gefechtsausbildung zu beschäftigen hatte.

In der folgenden Zeit galt es, sich auf die Nachinspektion vorzubereiten. Sie war in der Zeit vom 02.–06.11.1987 geplant. Auch das war wieder äußerst ungewöhnlich, in einem Zeitraum von nicht einmal drei Monaten sollten im KRR-18 die von der

Inspektion geforderten Veränderungen erreicht und alle angeführten Mängel beseitigt werden. Nicht einmal rein plane-risch hatten wir einen Spielraum, da in diese Zeit die umfangreiche Auswertung des alten und die Vorbereitung des neuen Ausbildungsjahres fiel. Dazu kam noch die größte Übung des Jahres 1987, die Kommandostabsübung mit darstellenden Kräften „Sojus 87“ im September, an der das KRR-18 teilzunehmen hatte.



Beladen einer RTE „KRAZ-255 B“ mit Raketen (HN)

Damals sah ich das allerdings nicht als Problem an. Ich war ja sowieso der Meinung, dass der Großteil der im Auswertebereich aufgezählten Unzulänglichkeiten durch uns nicht zu beseitigen war und meine Einschätzung zum Ausbildungsstand der Angehörigen unserer 1. und 2. KRA fiel ja, wie schon erwähnt, wesentlich positiver aus. Aus meiner Sicht mussten wir auf dem Gebiet der Taktischen Ausbildung das Fahrrad nicht noch einmal neu erfinden. Deshalb gingen wir methodisch anders vor. Wir nahmen einfach bestimmte Probleme heraus, die die Inspektion besonders „liebte“, und beschäftigten uns damit schwerpunktmäßig, um unsere Kräfte nicht zu verzetteln. Dazu gehörten vor allem effektivere Maßnahmen der Tarnung der Einheiten und Technik im Gelände und die intensive Ausbildung der Vermessungsgruppen. Dazu nutzten wir in erster Linie die Trainings von Elementen der Gefechtsbereitschaft, auch die KSÜ, sowie eine konzentrierte Spezialausbildung.

Bei der Nachinspektion selbst wurde dann mit etwas realistischeren Maßstäben gemessen. Der verbesserte Ausbildungsstand der Vermessungsgruppen und die ausgeführten Maßnahmen der Tarnung und Täuschung wurden anerkannt. Eine Startbatterie errichtete auf Befehl von KK W. Domigalle sogar eine Scheinstartstellung mit Winkelreflektoren und einem Holzofen zur Imitation von SSR durch Radarreflexionen und Infrarotwärmquellen. In der Führung schätzten wir diese Art der Tarnung als nicht effektiv ein, da sie äußerst aufwändig war und unsere Truppen nur von der Erfüllung der Hauptaufgabe ablenkte. Diesen Einfall zu diesem Zeitpunkt fanden wir allerdings genial, denn nun musste die Kontrollgruppe akzeptieren, dass wir uns tiefgründig auch mit diesen Problemen beschäftigten. Insgesamt hatten unsere Truppen einfach an Erfahrung gewonnen. Sie waren jetzt in der Lage, den Inspektionsoffizieren etwas vorzumachen, ihnen die Antworten zu geben, die sie hören wollten und ihnen das zu zeigen, was sie sehen wollten. Das entsprach eigentlich überhaupt nicht unserem Stil, aber wir duldeten das bewusst. Was sollten wir denn sonst machen? Hier wurde bewiesen, dass das Sprichwort „Der Erfolg heiligt die Mittel“ leider zutrifft. Anscheinend hatten wir auch alles richtig gemacht, denn die Nachinspektion war zwar im ähnlichen Stil wie die Inspektion verlaufen, aber mit einem anderen Ergebnis: „Gefechtsbereit“ und Einschätzung „Gut“.

Demnach war es uns also gelungen, innerhalb von nur etwa zwei Monaten die Zustände im KRR-18, aber vor allem die Gefechtsausbildung, wesentlich zu verbessern. So lautete jedenfalls die jetzt völlig reale Einschätzung und das war natürlich der Erfolg unserer Arbeit und nun mussten wir alle belobigt werden. Aber weit gefehlt.

Mitte November 1987 wurden überraschend alle Stellvertreter des Kommandeurs des KRR-18 in das KVM zu einer Aussprache mit dem CVM, Admiral W. Ehm, und seinen Stellvertretern befohlen. Wir wurden befragt, wie wir die Arbeit unseres Kommandeurs einschätzten. Das kam völlig unerwartet und es war auch total unmilitärisch und unpädagogisch, Unterstellte offen nach der Meinung über Ihren Vorgesetzten zu befragen. Aber natürlich nicht, wenn das der CVM tat. Dementsprechend gaben wir auch nur spärlich Auskunft. Keiner war bereit, sich über ernsthafte Mängel in der Führungstätigkeit unseres Kommandeurs zu beklagen, wie es anscheinend von uns erwartet wurde. Schließlich hatte er als militärischer Einzelleiter die volle Verantwortung für das Regiment zu tragen. Wie gesagt, kein Stellvertreter, obwohl durch den CVM dazu aufgefordert, äußerte sich negativ über die Arbeit des Kommandeurs. Sichtlich unzufrieden teilte der CVM uns dann einfach mit, dass er sich entschlossen habe, den Kommandeur des KRR-18, Kapitän zur See Lothar Schmidt und seinen STKLPLA, KK H.-M. Kubasch, zu versetzen. Man informierte uns darüber, dass die Nachfolger bereits ausgewählt seien und man von uns erwarte, dass wir diese in ihrer Arbeit zukünftig unterstützten. Somit kam es dann am 01.12.1987 zu den genannten Versetzungen. Eingesetzt wurden als Kommandeur FK Dr. Joachim Dix und als STKLPLA FK Rainer Schultz. Ich hatte damals keinen Grund, aber wie immer vor allem keine Zeit, über diese Maßnahme näher nachzudenken.

Nach dem Eintreffen des neuen Kommandeurs im Regiment war dann auch schnell die Phase des Kennenlernens beendet. FK Dr. J. Dix gelang es zügig, ein ähnlich herzliches und kameradschaftliches Verhältnis zu seinen Stellvertretern aufzubauen, wie es unter Kapitän zur See L. Schmidt bestand. Selbstverständlich war er vom Charakter her nicht mit seinem Vorgänger zu vergleichen. Er hatte einen anderen Führungsstil und auch ein ganz anderes Auftreten. Aber vom ersten Tag an stellte er genauso hohe Forderungen wie sein Vorgänger und kümmerte sich ebenso um alle Belange seiner Unterstellten. Natürlich fehlten ihm die Erfahrungen über die Führung von Kampfeinheiten im Gefechtseinsatz. Auch sein Wissen über die Raketentechnik wies erhebliche Lücken auf, um es vorsichtig zu formulieren.

Das lag ganz einfach daran, dass er aus einer ganz anderen Laufbahn stammte. Er war ausgebildeter Spezialist in der Nachrichtentechnik und der Organisation des FEK (ELOKA) und hatte auch in diesbezüglichen Funktionen gearbeitet. Einen solchen Spezialisten konnten wir für unser KRR-18 gut gebrauchen. Die Organisation der Nachrichtenverbindungen, vor allem bei der Führung der Kräfte vom HGS, erwies sich ja bekanntlich immer noch als äußerst problematisch. Vielleicht konnten wir mit ihm weitere Verbesserungen erreichen? Bei der Aufrechterhaltung einer hohen Gefechtsbereitschaft und der Organisation der Gefechtsausbildung gab es keinerlei Veränderungen.

FK Dr. J. Dix gelang es in kürzester Zeit, alle Stellvertreter für seine Ideen zu begeistern und dementsprechend unterstützten sie ihn bei seiner Arbeit. In der Gefechtsausbildung fanden verstärkt praktische Maßnahmen statt, bei denen er sich ein eigenes Bild über den Stand verschaffte. Ich hatte sofort das Gefühl, dass man ihm den Zustand, den er vorfinden würde, wohl sehr schwarz gemalt hatte. Auf jeden Fall ging die Arbeit im Regiment für uns ohne Pause und grundsätzliche Änderungen weiter. Neue Ideen, die er initiierte, beriet er vorab mit seinen Stellvertretern und danach wurden sie in die Praxis umgesetzt. So wurde u. a. im März 1988 erstmals ein Feldlager im gesamten Bestand

des Regiments auf dem Übungsplatz Zitterpenigshagen, südlich der Stadt Stralsund, geplant und durchgeführt. Dafür erwirkte er eine Genehmigung beim CVM, nunmehr VA Theodor Hoffmann. Bis zu diesem Zeitpunkt war uns die Taktische Ausbildung im Gelände nur im Bestand der Führung, maximal einer KRA und Sicherstellungskräften, gestattet worden und der Gefechtsdienst durfte das Objekt nur auf besonderen Befehl verlassen. Die Genehmigung zur Nutzung des Übungsplatzes der SSTA-18 erhielten wir dank guter Beziehungen unseres neuen Kommandeurs auf dem kleinen Dienstweg. Dieses Feldlager erfüllte durchaus das angestrebte Ausbildungsziel, unter Gefechtsbedingungen das geschlossene Handeln des gesamten Regiments herzustellen. Es stellte hohe Anforderungen bezüglich der Planung und rückwärtigen Sicherstellung.

Zum Abschluss des Feldlagers wurde der Gefechtsdienst, wie immer überraschend, durch das MfNV überprüft. Die Aufgabe lautete, mit den zwei SSR aus den Stellungsräumen Darß und Barhöft im Zusammenwirken mit Schiffsstoßkräften der 6. Flottille unter Angaben von Führungshaltern eine gegnerische Schiffsschlaggruppe zu bekämpfen. Die Einschätzung der Kontrollgruppe nach der Erfüllung der Aufgabe lautete „Sehr gut“. Damit wurde diese Ausbildung am Ende mit einem absoluten Erfolgserlebnis gekrönt. Für mich persönlich stellte das eine längst fällige Bestätigung des Könnens unserer Küstenraketenabteilungen und vor allem Besatzungen der SSR dar. Anscheinend wurde jetzt mit anderen Maßstäben gemessen und die bereits vorher demonstrierten hohen Leistungen real anerkannt. Man muss KzS (am 01.03.1988 wurde er befördert) Dr. J. Dix absoluten Respekt zollen, wie schnell er sich in das gesamte Problem der Führung eines Gefechts mit Raketen einarbeitete.

Im Mai 1988 unmittelbar nach dem Feldlager wurde erneut eine Gesamtkontrolle durch die Inspektionsgruppe des MfNV im Regiment vorgenommen. Die Note für das Hauptelement, der taktischen Übung, stand ja mit „Sehr gut“ bereits fest. Jetzt mussten nur noch einmal alle Normenabnahmen so ablaufen wie bei der Inspektion. Und das geschah auch. Nunmehr erhielten wir die Einschätzung „Gefechtsbereit“ und die Note „Sehr gut“. Das war erst ein halbes Jahr nach der schlechten Einschätzung durch die Inspektion und den nachfolgenden Versetzungen des ersten Kommandeurs des KRR-18 und seines STKLPLA sowie nach dem Wechsel in der Funktion des CVM.

Ende des Jahres 1988 ergab sich für mich persönlich die Möglichkeit, in das MfNV in die Unterabteilung VM der Verwaltung operative Ausbildung und Gefechtsbereitschaft des Bereichs Operativ versetzt zu werden. Der Abschied vom KRR-18, das ich fünf lange Jahre als Stabschef mit aufgebaut hatte, fiel mir außerordentlich schwer. Ich war mir allerdings sicher, dass mein Nachfolger, KK R.-M. Brennecke, die Aufgaben erfüllen würde. Er hatte alle Stationen im Regiment durchlaufen: er war Kommandeur einer SSR gewesen, sowie Batteriechef und Kommandeur einer KRA und STKA. Somit war er für die Dienststellung des Stabschefs bestens gerüstet.

Die Zeit nach meiner Versetzung war dann in erster Linie durch die sich anbahnenden gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR geprägt. Aber das Wichtigste war, dass, wenn auch sehr spät, endlich die hervorragenden Leistungen der Angehörigen des KRR-18 anerkannt wurden. Am 25.09.1989 erhielt das Regiment aus den Händen des Ministers für Nationale Verteidigung ein Ehrenbanner des ZK der SED und am Ende des Ausbildungsjahres 1988/89 wurde es als „Bester Truppenteil“ ausgezeichnet. Darüber freute ich mich sehr, wenn auch nur aus der Ferne.

Raketenschießabschnitte

Mit der Einführung der Raketenschnellboote „Projekt 205“ (NATO: OSA I), ausgerüstet mit vier Seezielraketen „P-15“ und des Küstenraketenkomplexes „Sopka“ mit der Rakete „S-2“ – das war 1962 die Geburtsstunde der Küstenraketentruppen (KRT) der VM – wurden die jährlichen RSA der Verbündeten Ostseefloten (VOF) im Bestand der Baltischen Rotbannerflotte (BF) der UdSSR, der Polnischen Seekriegsflotte (PSKF) und der VM der DDR ab 1964 zu einem festen Bestandteil und dem absoluten Höhepunkt der Gefechtsausbildung.

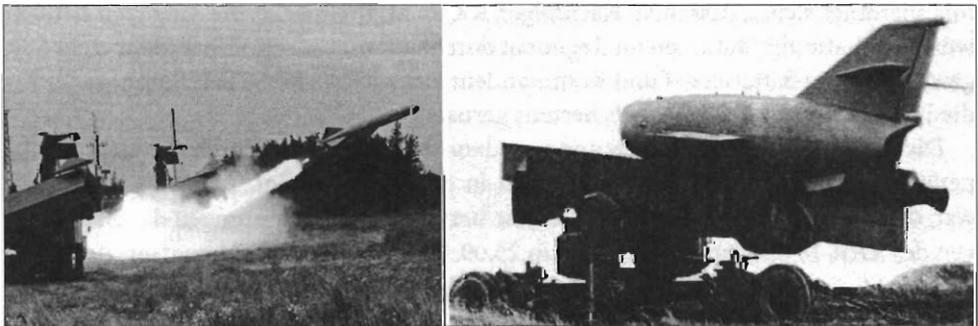
Insgesamt nahmen die KRT der VM an elf RSA teil, davon:

- Die Spezial-Küstenartillerieabteilung (SKA-Abteilung) –1964–1969 viermal.
- Die Küstenraketenabteilung 18 (KRA-18) –1982 einmal.
- Das Küstenraketenregiment 18 (KRR-18) –1984–1989 sechsmal.

Zusätzlich wurde durch die SKA-Abteilung bei den Übungen „Baltic“ im August 1970 und „Waffenbrüderschaft 80“ im Oktober 1970 zur Demonstration je eine Rakete gestartet. Die vier RSA der SKA-Abteilung werden im Kapitel VIII, S. 221 behandelt.

Der eine RSA der KRA-18 und die sechs RSA des KRR-18 waren im Ablauf bis auf geringfügige Unterschiede gleich. Deshalb möchte ich mich auf die Darstellung des 1. RSA des KRR-18 1984 beschränken, an dem ich persönlich teilnahm.

Die RSA wurden mit einigen Ausnahmen jährlich in den Monaten Mai bis Juli im Zeitraum von zehn bis 14 Tagen in einem Polygon, der durch nautische Mitteilungen veröffentlicht und als Sperrgebiet deklariert wurde, im Seegebiet nördlich Kap Taran der russischen Exklave Kaliningrad ausgeführt. Als Stationierungsort diente den teilnehmenden Einheiten die Flottenbasis Baltijsk (Pillau) der Baltischen Flotte. Zur Sicherung des Seegebiets wurden ca. 20 Kriegsschiffe (Korvetten, Fregatten, MSR-Schiffe und U-Jagdschiffe) der VOF eingesetzt. Erstmals nahm die VM 1964 mit den RS-Booten 711 und 712 sowie der SKA-Abteilung an einem RSA teil. Von den Booten wurde je eine Rakete „P-15“ gestartet. Beide trafen ins Ziel. Die Raketen wurden bei den RSA im Gegensatz zu Gefechtsraketen mit einem mit Beton gefüllten Gefechtsteil ausgerüstet. Somit blieb die eigentlich vernichtende Wirkung durch die Detonation des mit herkömmlichem Sprengstoff „Trotlyhexogenaluminium-Gemisch“ versehenen Originalgefechtsteils aus. Die zur Zieldarstellung im Seegebiet verankerten Seezielscheiben konnten dadurch nach geringfügigen Instandsetzungsarbeiten wiederverwendet werden. Diese Scheiben bestanden aus einem ca. 45 m langen, mit Kork ausgeschäumten



Start einer Rakete des KRR „Rubesh“ und einer Rakete „S-2“ des KRR „Sopka“ (PG/KS)



Einschlag der Raketen in den Rumpf der Seezielscheibe, Einschlag der Rakete in die Scheibe, Bild vom Hubschrauber (HN)

Metallrumpf und waren mit einem etwa 8 m hohen Netz, mit Radarreflektoren oder Wärmequellen bzw. kombiniert, versehen. Damit wurde für die Radarzielsuchanlagen der Raketen „P-15“ und „P-21“ ein Seeziel von der Größe einer Fregatte imitiert. Für den späteren Einsatz der „P-22“, die mit einem Infrarotzielsuchkopf ausgestattet war, wurden auf der Scheibe Dieselöfen als Wärmequelle installiert. Kurios war, dass die Reparatur der beim Schießen beschädigten Scheiben durch die verursachenden Flotten bezahlt werden musste – es gab also als Ergebnis immer ein lachendes und ein weinendes Auge.

Ein RSA war der einzige faktische Raketeneinsatz und somit der absolute Höhepunkt des Ausbildungsjahres, eine Demonstration des Beherrschens der Vorbereitung und des Einsatzes der Raketenbewaffnung vor den sowjetischen und polnischen Waffenbrüdern sowie vor unseren höchsten Vorgesetzten. Der Erfolg hing aber von sehr vielen Faktoren ab. So wurden im Unterschied zu den teilnehmenden RS-Booten, die ihre Verschussraketen klar zum Start an Bord mitführten, unsere zwei Verschussraketen zwar an Bord der SSR beim Transport mitgeführt, aber dann an die RTB der teilnehmenden KRA übergeben, die im Raum Baltijsk feldmäßig im Feldlager entfaltet war. Alle weiteren Handlungen liefen wie im Gefecht ab: Alarm, Einsatzbefehl, Regeln der Raketen durch die RTB, Beladen der SSR, Marsch der SSR in die Wartestellung, auf Befehl in die Startstellung, Befehl zum Raketenschlag, Zielsuche, Auffassen und Daten ermitteln, Start – und das alles in Normzeit.

Mit der Einführung des KRK „Rubesh“ und nachfolgend der RSK „1241 RÄ“ erreichten die neuen Raketen „P-21/22“ die doppelte Reichweite der „P-15“ und auch die Radarstation „Garpun“ erreichte bedeutend größere Auffassungsreichweiten. Trotzdem wurde der Einsatz der Schiffsstoßkräfte auch weiterhin durch Führungshalter sichergestellt. Diese Methode, ursprünglich für die Erhöhung der Reichweiten gegen Raketenschnellboote des „Gegners“ für die eigenen RS-Boote „Projekt 205“ entwickelt, wurde auch jetzt für die RSK angewendet. Folgerichtig spiegelte sich der Einsatz von Führungshaltern auch bei der Ausführung der RSA wider. Dazu wurde ein ausgemustertes Torpedoschnellboot zur beweglichen ferngesteuerten Seezielscheibe umgebaut und das Raketenschießen nach Angaben eines in See befindlichen Schiffsführungshalters ausgeführt. Diese Seezielscheibe war sehr teuer und ihre Vernichtung musste unbedingt vermieden werden. Das wurde durch überhöht angebrachte Winkelreflektoren erreicht und die Treffer konnten in einem über dem Rumpf zwischen zwei Masten gespannten Netz nachgewiesen werden. Im Gegensatz dazu benötigten die SSR der KRT keine

Fühlungshalter, sondern stellten den Einsatz ihrer Raketenbewaffnung dank der erhöhten Startstellungen auf maximale Distanz mit der eigenen Radarstation sicher. Der Raketeneinsatz erfolgte bei allen sieben RSA des Küstenraketenkomplexes „Rubesh“ der VM nur nach den durch die eigene Radarstation „Garpun“ ermittelten Zieldaten auf eine Distanz von mehr als 325 kbl, 60 km – alle 14 gestarteten Raketen waren Treffer.

Die Zielstellung der RSA der VOF bestand in Folgendem:

- Die praktische Bestätigung der Beherrschung der Technik durch das Personal sowie des Funktionierens der Technik.
- Das Herstellen der Geschlossenheit der Besatzungen für den faktischen Einsatz der Raketenbewaffnung.
- Das Training des Zusammenwirkens der Verbündeten Ostseefloten.
- Das Schaffen von Vertrauen in die eigene Kampfkraft und Technik.
- Das Vertiefen des Waffenbrüderschaftsgedanken in der Praxis.
- Die Demonstration der Verteidigungsfähigkeit der Seestreitkräfte der WVO in der Ostsee vor den Augen der NATO, die sich als ständiger Beobachter mit Aufklärungsschiffen (z. B. „Alster“, „Oker“ und „Oste“ der Bundesmarine) im Seegebiet aufhielt, in glaubwürdiger und anschaulich überzeugender Form.

Zu jedem Raketenschießabschnitt wurden ein Leiter des RSA (BF), Leiter der RSA der Flotten und Leiter des RSA der Truppenteile eingesetzt. Meistens waren die Leiter des RSA der Flotten die Stellvertreter der Chefs für Ausbildung. Diese führten die teilnehmenden Einheiten vom Gefechtsstand auf Kap Taran über Funk. Die Auswahl der teilnehmenden Einheiten zum Raketenschießabschnitt wiederum wurde im entsprechenden Ausbildungsjahr getroffen.

Die Besatzungen und die Technik der Boote/Schiffe/SSR waren während der Vorbereitung zu überprüfen und zum Raketenschießen zuzulassen. Die Auswahl der zum Verschuss vorgesehenen Raketen wurde nach der Zeit, die sie in der BS I gehalten worden waren, getroffen. Das heißt, diejenigen Raketen, die der Nutzungsgrenze am nächsten lagen, wurden für den RSA freigegeben und vorbereitet. Eine endgültige Überprüfung der Raketen und der anderen Technik erfolgte unter der Teilnahme von Spezialisten der BF direkt in der Flottenbasis der BF bzw. im Feldlager der KRT.

Vom 18.06.–08.07.1982 nahm die KRA-18 erstmals mit dem in der VM eingeführten KRK „Rubesh“ unter Führung von FK Kurt Stippkugel am Raketenschießen teil. Dabei wurde von der SSR mit der Bau-Nr. 502 je eine Rakete des Typs „P-21“ und „P-22“ erfolgreich von Land (Bryuster Ort) gegen die verankerten Seezielscheiben eingesetzt. Das KRR-18 führte seinen 1. RSA im Jahr 1984 unter Führung des Kommandeurs des KRR-18, FK L. Schmidt, mit der SSR 111 aus.

Seit 1983 wurden im KRR-18 in kurzen Abständen mehrere SSR übernommen. Das Personal musste laufend neu formiert und ausgebildet werden. Die Auswahl der teilnehmenden Kräfte konnte also nur auf die erfahrensten Besatzungen fallen. Das waren die der SSR 111 und SSR 112 mit den Kommandeuren Kapitänleutnant Ralf-Michael Brennecke und Kapitänleutnant Eckhard Schmidtke. In der Gefechtsausbildung wurde sich dann besonders auf die Ausbildung dieser Besatzungen konzentriert. Im Stab erfolgten unterdessen die Planungsarbeiten. Der „Plan der Durchführung des 1. RSA des KRR-18“ musste erstellt und dem CVM zur Bestätigung vorgelegt werden. Da dieses Dokument erstmals erarbeitet wurde, legte unser Kommandeur neben der Exaktheit

des Inhalts besonderen Wert auf eine universelle wiederverwendbare Form. Das Erarbeiten solcher formalisierten Dokumente brachte zwar anfänglich immer Mehraufwand mit sich, da sie aber dann bei zukünftigen Aufgaben lediglich präzisiert werden mussten, ergab sich insgesamt eine wesentliche Zeitersparnis.

Das Überführen der teilnehmenden Kräfte des KRR-18 in das Übungsgebiet des RSA erfolgte in zwei Etappen: 1) die Überführung des Vorkommandos und 2) die Überführung der Hauptkräfte mit der SSR. Das Vorkommando unter Leitung des STKRD, FK Bernd Moritz, wurde ca. eine Woche zuvor mit der Aufgabe der Errichtung des Feldlagers mit einem Landungsschiff der VM in Marsch gesetzt. Eine gewaltige Aufgabe, mussten doch schließlich alle Ausrüstungsgegenstände und materiellen Mittel auf Transportfahrzeugen verstaut und daraus vor Ort ein Feldlager für die Truppe mit ordentlichen Arbeits- und Lebensbedingungen errichtet werden. Neben den Zelten für die Unterbringung des Personalbestands mussten u. a. Sanitäreanlagen, die Stellplätze für die Kfz, ein Volleyballplatz und vor allem das Gelände für die komplette technische Stellung der RTA, später RTB der KRA, zum Regeln der Raketentechnik ausgewählt und unter Berücksichtigung der Sicherheitsbestimmungen vorbereitet werden. Und das alles nur mit einer Handvoll Angehöriger der RD des Regiments, die diese Aufgabe mit Bravour lösten. Zur Überführung der Hauptkräfte wurde ein Landungsschiff der BF eingesetzt, da die neuen Landungsschiffe „108“ der VM für den Transport von SSR wegen der zu niedrigen Einfahrt nicht eingesetzt werden konnten. Zum 2. RSA des KRR-18 wurde 1985 übrigens ein RoRo-Schiff der Deutschen Seerederei für den Transport bereitgestellt, da die BF für uns kein großes Landungsschiff frei hatte. Diese Schiffe waren sowohl für das Be- und Entladen sowie für den Seetransport unserer Technik nahezu ideal. Unsere Kfz konnten darin sogar wenden. Allerdings war ihr Einsatz in unserem Interesse nur im Verteidigungsfall bzw. bei besonderen Anlässen möglich.

Das Beladen des Landungsschiffs erfolgte im Überseehafen Rostock/ Warnemünde, an der RoRo-Pier. Auf der Grundlage des oben erwähnten Plans wurden Kolonnen zur Überführung vom Objekt Schwarzenpfost zum Überseehafen zusammengestellt, nachts unter Wahrung höchster Geheimhaltung in Marsch gesetzt und dann das Landungsschiff beladen. Zuerst wurden kleinere Transporteinheiten auf das Oberdeck verbracht, was leichter gesagt als getan war. Achtern befand sich eine gewaltige Stahlplattform, die nach unten geklappt wurde und somit dem Auffahren der Kfz auf das Oberdeck diente. Um dann vorwärts auf das Oberdeck zu fahren, mussten alle Fahrzeuge erst einmal rückwärts durch die geöffneten Bugklappen bis zum Heck manövriert werden, um dann in Etappen nach Absenken der Rampe die erhebliche Steigung nach oben zu überwinden. Wie sich später herausstellte, war das noch wesentlich leichter als das Entladen. Dabei wurden unsere Kraftfahrer bis an die Grenzen ihres Könnens und Mutes geführt. Natürlich hatten einige Fahrzeuge auch Anhänger. Diese wurden abgekoppelt und mit einem Traktor rückwärts in das Schiff und dann an Oberdeck transportiert. Was für eine Aufgabe – mit einem Anhänger rückwärts auf engstem Raum zu manövrieren.

In unseren Reihen diente Stabsobermeister Steffen Reiß als Schirrmeister – ein absoluter Profi im Umgang mit Kraftfahrzeugen aller Art und immer hart am Limit. Er brachte es fertig, mit zwei Anhängern rückwärts den Wendepunkt einzunehmen, um sie dann in einem Verbund auf das Oberdeck zu ziehen – und das in sagenhafter Geschwindigkeit. Vonseiten der Besatzung des Landungsschiffs genoss er nach diesen Demons-

trationen absolute Hochachtung. Mir gegenüber äußerte der I. Wachoffizier des Schiffs, dass bei ähnlichen Aktionen in der Vergangenheit ihr Schiff im Innenraum meistens neu gepönt (gestrichen) und manchmal sogar technisch überholt werden musste.

Das Beladen des Landungsschiffs mit der SSR, ausgerüstet mit den zwei Verschlussraketen, erwies sich als extrem kompliziert. Sie musste als letzte Einheit vorwärts schnurgerade an Bord gefahren und gleich hinter der Ladeklappe abgestellt werden, da weiter hinten die Höhe nicht ausreichte. Zusätzlich musste sogar Luft von den Rädern abgelassen werden, um die SSR um ein paar Zentimeter abzusenken. Wenn ich mich richtig erinnere, waren nach oben und zu beiden Seiten nur wenige Zentimeter frei. Das alles geschah natürlich unter der Regie des STKT/A, KL Hans-Jürgen Galda, dem absoluten Spezialisten. Seine Erfahrungen und vor allem praktischen Fähigkeiten bildeten oft den Garant für die erfolgreiche Erfüllung solcher Aufgaben. Letztendlich wurden das Beladen des Landungsschiffs, das seefeste Verzurren der Technik und die Überprüfung aller Sicherheitsbestimmungen ohne Vorkommnisse und Beschädigungen abgeschlossen. Wir alle, auch die Besatzung des Landungsschiffs, ahnten zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht, welche Kräfte die SSR mit ihrem Gewicht von über 40 t beim Entladen entfalten und wie diese auf ein vermeintlich festgemachtes Schiff dieser Größe wirken könnten. Der Kommandant des Landungsschiffs begann mit dem Ablegemanöver und steuerte sein Schiff durch das Warnemünder Fahrwasser ins offene Seegebiet. Die Überfahrt erfolgte entspannt. Es war ruhige See und der Juliabend zeigte sich mit schönster Seefahrerromantik.

An Bord wurden wir herzlich aufgenommen, gut gepflegt und klönten mit unseren Waffenbrüdern. Der Kommandeur befahl mir wie immer, ein Wachsystem zu organisieren. Was die Fragen der Sicherheit anbelangte, gab es bei ihm keine Abstriche. Zur Erklärung führte er dazu ein russisches Sprichwort an: „Einmal im Jahr schießt auch ein Wasserrohr!“ Überhaupt war er in allen Handlungen sehr vorausschauend und umsichtig. Ein gesundes Risiko scheute er allerdings nie. Nach dem Erreichen des Hafens Baltijsk wurde das Landungsschiff an einer Pier mit einer Betonauffahrt, die genau für die Bugentladung geeignet war, festgemacht. Aufmarschiert war ein Musikkorps der BF, das zu unserem Empfang flotte Märsche intonierte. Wir erhielten den Befehl zum Entladen unserer Technik. An der Pier warteten bereits unsere Betreuer (später beste Freunde) von der BF:

- der Kommandeur der Marineinfanteriebrigade der BF (MIBr) Gardeoberstleutnant (später Gardeoberst) Anatolij Otrakowski und seine Stellvertreter,
- der Stellvertreter des Chefs der KRAT der BF,
- der Kommandeur des Küstenraketenregiments (KRR) der BF Oberstleutnant Anatolij Butenko und seine Stellvertreter.

Das KRR der BF war verantwortlich für unsere Taktische und Technische Sicherstellung. Es war im Stützpunkt Donskoje stationiert und mit dem KRK „Redut“ ausgerüstet. Das KRR sollte später zusätzlich mit dem KRK „Rubesh“ ausgerüstet werden, aber wir hatten ihn schon und setzten ihn ein. Unsere sowjetischen Waffenbrüder fühlten sich bei der Ausrüstung mit der modernsten Raketenbewaffnung zurückgesetzt, trotzdem waren sie stolz auf unsere Leistungen beim Meistern ihrer sowjetischen Technik. Erst 1989 zum 6. und letzten RSA des KRR-18 kam ebenfalls eine SSR des KRK „Rubesh“ des Küstenraketenregiments der BF zum Einsatz.



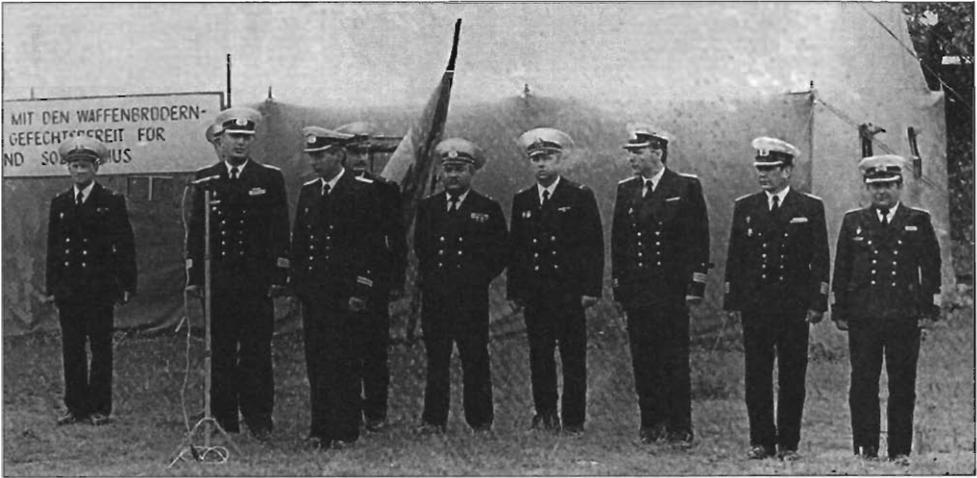
Auf dem Landungsschiff (LS)

Die MIBr der BF war für unsere Unterbringung im Feldlager, für die Betreuung und Sicherheit verantwortlich. Es war ein selbstständiger Truppenteil, in jeder Flotte der UdSSR gab es nur eine MIBr, allerdings mit einer Personalstärke von rund 3000 Mann. Zwischen den Offizieren der Führungen unseres KRR-18, des sowjetischen KRR und der MIBr entstand sofort ein herzliches Verhältnis, für die meisten von uns gab es keine Sprachbarriere, und so entwickelten sich echte Freundschaften, zumal wir uns jedes Jahr wieder sahen. Die gleichen Freundschaften entstanden aber auch zwischen den anderen Offizieren, Unteroffizieren und Matrosen und wurden so zu einem wichtigen Motiv unseres Dienstes.

Das Entladen des Landungsschiffs in Baltijsk begann mit der SSR, wobei sich eine Havarie ereignete. Ursache dafür waren Fehler der Besatzung des Landungsschiffs beim Festmachen. Die SSR befand sich in einer äußerst gefährlichen Lage, die jedoch durch das umsichtige Verhalten des Batteriechefs, KL R.-M. Brenecke, und des Fahrers, Obermaat F. Heuer, gemeistert wurde.

Über diese Havarie der SSR 111 erzählt Ralf-Michael Brennecke:

Als Fahrer unserer SSR sowohl für das Be- als auch das Entladen hatte ich Obermaat Frank Heuer befohlen, da er über bessere fahrerische Qualitäten verfügte als unser eigentlicher Kraftfahrer. Ich übernahm als Kommandeur der SSR die Einweisung des Kraftfahrers. In der Flottenbasis der BF Baltijsk angekommen, machte die Besatzung das Schiff an der Pier fest. Der Bug des Schiffs öffnete sich und die Ladeklappe wurde auf der Pier abgelegt. Dann kam der Befehl zum Entladen. Auf der Pier standen neben dem Orchester der Flottenbasis, das uns mit aufmunternden Märschen empfing, unsere sowjetischen Waffenbrüder: Die Führung der MIBr und der KRAT sowie unser Regimentskommandeur, FK L. Schmidt und seine Stellvertreter, außer dem Stabschef,



Meeting der Waffenbrüderschaft beim 4. RSA 1987 (LS)

KL W. Schädlich, und meinem Abteilungskommandeur, KK U. Lonitz, die sich auf dem Schiff hinter der SSR aufhielten. Alle warteten ungeduldig auf den Hauptdarsteller des RSA: Unsere SSR 111. Vor dem Entladen hatte ich mich gründlich mit den Gegebenheiten auf der Pier vertraut gemacht. Dabei fiel mir auf, dass sich ungefähr 2–3 m hinter der Pierkante eine stark ansteigende Böschung mit einem Winkel von ca. 45 Grad befand, auf die wir mit der SSR auffahren mussten, um auf die Straße zu gelangen. Ich befahl Obermaat F. Heuer, den Motor zu starten und nach meinen Signalen rückwärts vom Schiff zu fahren. Dann stellte ich mich vor unserer SSR auf die Ladeklappe des Landungsschiffs und gab das entsprechende Zeichen für die Rückwärtsfahrt. Nachdem die erste Hinterachse der SSR, insgesamt vier Achsen, die Böschung auf der Pier erreicht hatte, gab ich Signal, mehr Gas zu geben, um die Böschung zu überwinden. Das geschah aber nicht, sondern das hohe Gewicht der SSR drückte den Bug des Landungsschiffs von der Pier weg und die Ladeklappe rutschte von der Pierkante ins Wasser. Die Ursache dafür war, dass die Besatzung des Landungsschiffs die Festmacherleinen nicht richtig durchgeholt hatte. In Bruchteilen von Sekunden hatte ich die Lage erfasst und die Möglichkeit erkannt, dass meine SSR im Hafenbecken versinken könnte. Jetzt ging es nur darum, zu retten was noch zu retten war und dafür erkannte ich die einzige Chance: Zurück aufs Schiff. Ich gab das Signal „Zurück aufs Schiff!“ und rannte selbst von der sich nach unten ins Wasser bewegenden Ladeklappe in den Laderaum. Obermaat F. Heuer hatte die äußerst gefährliche Lage ebenfalls erkannt, reagierte auf meine Zeichen sofort und absolut richtig und gab Gas, KL W. Schädlich und KK U. Lonitz mussten sich in Sicherheit bringen. In diesem Moment rutschten die Räder der hintersten Achse von der Pier und die Startrampe krachte erst mit dem Fahrzeugrahmen und dann mit dem Startcontainer auf die Pier, ich befahl sofort: „Stopp!, Motor aus!“, und „SSR verlassen!“ Alle Befehle wurden unverzüglich ausgeführt. Durch dieses Manöver des letzten Augenblick hatte ich in Zusammenarbeit mit Obermaat F. Heuer verhindert, dass die mit zwei betankten Raketen beladene SSR über die Pierkante abrutschen konnte und möglicherweise im Hafenbecken versunken wäre.

In diesem Augenblick wurde mir bewusst, wie das Resultat dieser Havarie für mich aussehen könnte: Kein Raketenstart für meine SSR beim 1. RSA des KRR-18 und das ohne eigenes Verschulden. Im Gegenteil, wir hatten durch unser besonnenes Handeln eine Katastrophe verhindert. Meine erste Reaktion war dementsprechend: Mit Tränen der Wut und Enttäuschung in den Augen nahm ich mein Käppi vom Kopf und warf es auf den Boden. Dann verschaffte ich mir einen Überblick über die Lage: Die SSR lag mit dem Startcontainer auf der Pierkante, die erste Achse stand auf der Ladeklappe zur Hälfte im Wasser und die restlichen drei Achsen hingen in der Luft. Das heißt, das gesamte Gewicht der SSR von über 40 t lagerte auf der vordersten Achse und dem Startcontainer, der in Marschlage nur von zwei Stahlbolzen, Durchmesser ca. 5 cm, an der Startrampe gehalten wird, die jetzt dieses hohe Gewicht tragen mussten. Insgesamt war die Lage der SSR stabil: Die Leinen des Landungsschiffs waren straff und die Ladeklappe in der äußersten unteren Lage, sie konnte aber aufgrund der hohen Belastung ohne fremde Hilfe nicht angehoben werden. Die Hauptfrage war, ob und wie lange die erwähnten beiden Bolzen die Last tragen würden, ohne abzuscheren. Deshalb musste die Bergung zügig erfolgen. Meinen Vorgesetzten brauchte ich die Havarie nicht zu melden, sie hatten aus nächster Nähe alles selbst beobachtet. Unser Regimentskommandeur war genauso ungehalten wie ich, hielt sich aber in Gegenwart der sowjetischen Kommandeure zurück. Zur Klärung der Sachlage stellte er für die sowjetischen Kommandeure in russischer Sprache fest, dass die Schuld für die Havarie eindeutig nur bei der Besatzung des sowjetischen Landungsschiffs liegen würde, die das Schiff nicht vorschriftsmäßig an der Pier festgemacht hatte. Er dankte mir für mein umsichtiges Verhalten, durch das ich eine mögliche Katastrophe verhindert hatte. Danach legte er gemeinsam mit den sowjetischen Kommandeuren fest, dass erstens für die Bergung schnellstens ein Kran mit einer Tragkraft von mindestens 100 t benötigt würde, um die Ladeklappe mit der Startrampe anzuheben und dass zweitens nach der erfolgreichen Bergung Spezialisten des KRR der BF gemeinsam mit unseren Spezialisten den Einsatzklarzustand für den Gefechtseinsatz der havarierten SSR überprüfen und eventuell notwendige Reparaturen durchführen müssten. Das alles bestätigten die anwesenden Kommandeure sofort und leiteten die dafür notwendigen Maßnahmen ein. Es wurde ein Schwimmkran angefordert.

Unseren sowjetischen Waffenbrüdern war die ganze Angelegenheit äußerst peinlich, da ihnen bewusst war, dass unterlassene Handlungen ihrer Schiffsbesatzung die Ursache der Havarie waren. Deshalb jagte ein Befehl den anderen, um schnellstens die Folgen zu beseitigen. Ich hatte die ganze Zeit über nur Augen für meine SSR, immer mit der Angst, die Bolzen könnten abscheren und die SSR im Wasser versinken.

Unser Regimentskommandeur meldete telefonisch dem Leiter des Schießens der VM, KA L. Heinecke, die Havarie und die eingeleiteten Maßnahmen für die Bergung der SSR, die dieser bestätigte. Kurze Zeit später erschien KA L. Heinecke in Begleitung des Kommandeurs der Flottenbasis



SSR 112 beim Beladen des Landungsschiffs in Baltijsk beim 5. RSA 1988 (PG)

Baltijsk auf der Pier, um sich persönlich über den Ablauf der Bergung zu informieren. Nach dem Eintreffen des Schwimmkrans wurden an der Ladeklappe Steuerbord und Backbord je eine Stahltrasse befestigt und am Kranhaken angeschlagen. Auf Kommando zog der Kran an, hob die Ladeklappe mit der SSR hoch und legte sie auf der Pier ab, während das Landungsschiff „kleine Fahrt voraus“ machte. Die Leinen des Schiffs wurden durchgeholt, was diesmal alle Vorgesetzten sorgfältig überprüften. Endlich stand unsere SSR wieder normal auf allen vier Achsen und nach kurzer Überprüfung wiederholten wir das Entlademanöver, diesmal ohne Vorkommnisse, und fuhren auf die Pier. Trotzdem liefen die Maschinen des Schiffs beim Entladen sicherheitshalber immer auf „kleine Fahrt voraus“, jedes Risiko sollte vermieden werden.

Während die Führung des KRR-18, der 1. KRA und ich anschließend sofort die Schäden an der Startrampe begutachteten, wurden die restliche Technik des Regiments entladen und die Kolonnen zum Abmarsch in unser Feldlager formiert.

Nach meiner Einschätzung hatte unsere SSR insgesamt trotz der außergewöhnlich hohen Belastung die Havarie recht gut überstanden. Um aber die sichere Ausführung der geplanten Raketenstarts garantieren zu können, musste der Container der SSR justiert und einige Schweißarbeiten ausgeführt werden. Dazu verlegten wir, wie vorher festgelegt, mit OL F. Hösel und Obermaat F. Heuer, reguliert durch sowjetische Militärpolizei, in das Objekt Donskoje des sowjetischen KRR. Hier wurden in der technischen Basis alle notwendigen Arbeiten sorgfältig ausgeführt, nach deren Abschluss wir mit unserer SSR, wieder sicher geleitet durch die Militärpolizei, in das Feldlager unseres Regiments auf dem Gelände der sowjetischen MIBr verlegten. Dort meldeten wir uns beim Regimentskommandeur zurück, der, nachdem er dem CVM die Havarie telefonisch gemeldet hatte, bereits mit der Formulierung des üblichen Abschlussberichts über dieses besondere Vorkommnis beschäftigt war.

Er erzählte uns, dass ihn der Kommandeur der sowjetischen Landungsschiffsbrigade, ein ihm bekannter Kapitän zur See, besucht hatte, um sich für die nachlässige Arbeit seiner Besatzung zu entschuldigen. Er hatte ihn auch darüber informiert, dass er den Kommandanten des Landungsschiffs wegen Verletzung seiner Dienst- und Aufsichtspflichten von seiner Dienststellung entbunden habe.

Nach besagter nicht unproblematischer Entladung des Landungsschiffs verließen wir das Hafengelände von Baltijsk und fuhren in Kolonnen zum Übungsgelände, wo uns die Angehörigen des Vorkommandos empfangen und mit einem bis ins letzte Detail eingerichteten Feldlager überraschten. FK B. Moritz meldete dem Kommandeur die Einsatzbereitschaft und Bezugsfertigkeit des Feldlagers. Die folgenden Tage waren der unmittelbaren Vorbereitung der Technik zum Einsatz und zahlreichen Treffen mit unseren sowjetischen Gastgebern gewidmet. Bei der Vorbereitung der Raketen standen uns sowjetische Spezialisten zur Seite. Durch die RTA, später RTB, wurden die zum Einsatz vorgesehenen Raketen in die BS I überführt. Diese vorbereitenden Aufgaben erfüllten die Angehörigen der RTA unter dem Kommando von Kapitänleutnant Dieter Eger zuverlässig in gewohnt ruhiger Atmosphäre. Das Personal beherrschte die Technik und war bedingt durch die Aufgaben der Wartung des gesamten Kampfbestands an Raketen im Objekt des KRR-18 sehr gut trainiert. Ich erinnere mich noch an die Worte des vonseiten der BF zu unserer Unterstützung eingesetzten Vertreters der KRT: „Vielleicht



Feldlager der KRA-18 im Gebiet der Flottenbasis Baltijsk (KS)

hätte ich lieber mein gesamtes Personal mitbringen sollen, das hätte hier wohl noch etwas von unseren deutschen Freunden lernen können.“ Unsere sowjetischen Waffenbrüder luden uns in die Sauna ein, verabredeten Sportwettkämpfe und zeigten uns die nähere Umgebung. Das Finale der Wettkämpfe war immer das Tauziehen zwischen der MIBr und dem KRR-18, das wir zum größten Ärger unserer Freunde jedes Mal gewannen. Der Kommandeur der MIBr meinte entnervt zu unserem Kommandeur: „Gegen deine deutschen Panzer haben wir sowieso keine Chance!“

Zum absoluten Höhepunkt während des Aufenthalts bei den RSA zählte natürlich für jeden ein Ausflug nach Kaliningrad, Königsberg, der mit einer ausgiebigen Stadtrundfahrt und der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten sowie einem Einkaufsbummel verbunden war. Ich erinnere nur an eine Sehenswürdigkeit: Das Grab des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant.

Vor dem Schießen erkundeten wir die doch erhebliche Fahrtroute und die Beschaffenheit des Stellungsraums sowie besonders der Startstellung. Der Nachrichtenoffizier, Oberleutnant Ralf Jähnig, überzeugte sich von den bereitgestellten Nachrichtenverbindungen zu den FP der Kommandeure des KRR-18 und der 1. KRA und präzierte den Plan für die Entfaltung der Nachrichtentechnik.

Drei Tage vor dem Raketenschießen begab sich der Kommandeur zur Einweisung und Lagebesprechung nach Baltijsk. Dort wurden die Kommandanten und Kommandeure in den exakten Ablauf, in die Sicherheitsbestimmungen, über das Verhalten bei Havarien, in die nautische Lage im Seegebiet und über Sektoren und die Position der Zielscheiben eingewiesen. Nach seiner Rückkehr wurde das Personal im Detail instruiert. Zwei Tage vor dem Schießen wurde der gesamte Ablauf mit allen teilnehmenden Kräften noch einmal durchgespielt. Das Schießen selbst wurde unter gefechtsnahen Bedingungen durchgeführt, d. h. die SSR, die Führungsfahrzeuge und die Nachrichtentechnik wurden nach Auslösen von Gefechtsalarm zum Bryuster Ort in einen ge-

tarnten Stellungsraum entfaltet. Auf Signal verlegte die Startbatterie, dargestellt durch die SSR 111, in die Startstellung und begann mit der Zielsuche im befohlenen Sektor. Der Kommandeur des KRR-18 erhielt vom Gefechtsstand des Leiters des Schießens den Befehl, die aufgefassen Ziele mit jeweils einer Rakete zu bekämpfen.

Vom FP des Kommandeurs wurden dann die entsprechenden Befehle und Weisungen an den Kommandeur der 1. KRA, KK Uwe Lonitz, und von dort an den Kommandeur der SSR 111, Kapitänleutnant R.-M. Brennecke weitergegeben, der damit seine Erzählung beendet:

Nach mehreren Einweisungen, Trainings und Überprüfungen schlug für uns am 05.07.1984 die Stunde der Wahrheit – das Raketengefechtsschießen. Gewiss hatten wir alles für den Erfolg getan und Optimisten waren wir immer, aber insgeheim spürte ich doch noch eine leichte Unsicherheit infolge der Havarie. Als ich nach dem Einfahren in die Startstellung, dem Auffassen und Begleiten des Ziels mit der Radarstation und Erhalt des Startbefehls vom FP den Startknopf drückte und die erste Rakete („P-21“) mit gewaltigem Donnern den Startcontainer verließ, verfolgten wir angestrengt mit der Radarstation die Flugbahn unserer Rakete, da wir in der Gefechtskabine saßen und somit keine optische Sicht hatten. Wir konnten keine Unregelmäßigkeiten feststellen. Ein kurzer Jubel zur Entspannung, dann wechselten wir in der inzwischen eingenommenen Wartestellung die Besatzungen. Die Besatzung der SSR 112 übernahm unter dem Kommando von Kapitänleutnant E. Schmidtke unsere SSR 111 zur Erfüllung ihrer Gefechtsaufgabe. Nach der Einnahme der Startstellung und Erhalt des Startbefehls verließ auch die zweite Rakete („P-22“) normal den Startcontainer in Richtung Ziel. Nach einer für uns viel zu langen Wartezeit gratulierte uns der Regimentskommandeur, der inzwischen die Erfolgsmeldung von dem sowjetischen Beobachtungshubschrauber erhalten hatte, zu zwei direkten Treffern in den Scheiben. Mir fiel ein Stein vom Herzen, trotz vieler Hindernisse und komplizierter Situationen hatten wir mit hohem persönlichem Einsatz unsere Gefechtsaufgabe optimal erfüllt: Zwei Raketen gestartet – zwei Treffer!

Nach dem ersten Start hieß es auch für die Besatzung des FP des Kommandeurs des KRR-18 abwarten. Kurze Zeit später empfangen wir vom eingesetzten Beobachtungshubschrauber die Meldung „мишень горит!“ – „die Scheibe brennt“. Damit war klar,



Start! (LS)

Raketenschießabschnitte der Küstenraketenruppen der Volksmarine 1962-1990										
KRT	RSA	Leiter RSA	Zeitraum	K Abteilung	Startbatterie/SSR	K Startbatterie/SSR	Besatzung	K RTA/RTB	Starts	Ergebnis
SKA- Abt.	1.RSA	KK Nahlik	11.05.1964	KK Nahlik	1.Startbatterie	KL Krause		KL Hirsch	2 "S-2"	Kein
					2.Startbatterie	KL Stippkugel				Treffer
	2.RSA	KK Nahlik	26.05.1965	KK Nahlik	1.Startbatterie	KL Krause		KL Rastig	2 "S-2"	Treffer
					2.Startbatterie	KL Rochnia				
	3.RSA	KK Nahlik	19.05.1967	KK Nahlik	1.Startbatterie	KL Krause		KL Rastig	2 "S-2"	Treffer
					2.Startbatterie	KL Rochnia				
	4.RSA	KK Nahlik	25.05.-05.06.1969	KK Nahlik	1.Startbatterie	KK Krause		KL Dorn	2 "S-2"	Treffer
					2.Startbatterie	KL Rochnia				
KRA- 18	1.RSA	FK Stippkugel	18.06.-08.07.1982	FK Stippkugel	SSR 502	OL Glodschei	SSR 502	KL Eger	1 "P-21"	Treffer
						OL Brennecke	SSR 602		1 "P-22"	Treffer
KRR- 18	1.RSA	FK Schmidt	18.07.-28.07.1984	1. KRA	SSR 111	KL Brennecke	SSR 111	KL Eger	1 "P-21"	Treffer
				KK Lonitz		KL Schmidtke	SSR 112		1 "P-22"	Treffer
	2.RSA	KzS Schmidt	06.07.-20.07.1985	2. KRA	SSR 221	L.C. Walter	SSR 221	KK Schwarz	1 "P-21"	Treffer
				KK Roesner		L Ulrich	SSR 222		1 "P-22"	Treffer
	3.RSA	KzS Schmidt	01.07.-19.07.1986	1. KRA	SSR 122	OL Rabe	SSR 122	KL Gaedecke	1 "P-21"	Treffer
				KK Lonitz					1 "P-22"	Treffer
4.RSA	KzS Schmidt	08.06.-19.06.1987	2. KRA	SSR 121	KK Löffler	SSR 121	KL Gaedecke	1 "P-21"	Treffer	
			KK Roesner					1 "P-22"	Treffer	
5.RSA	KzS Dix	1988	1. KRA	SSR 112	L.U. Walter	SSR 112	OL Stricksne	1 "P-21"	Treffer	
			KL Braasch		OL Rolle			1 "P-22"	Treffer	
6.RSA	KzS Dix	1989	2. KRA	SSR 222	OL Mißberger	SSR 222	KL Gaedecke	1 "P-21"	Treffer	
			FK Schwarz					1 "P-22"	Treffer	

Raketenschießabschnitte der KRT der VM (LS)

dass zumindest eine Rakete das Ziel getroffen und offensichtlich der Resttreibstoff den Brand der Scheibe verursacht hatte. Später stellte sich heraus, dass auch die zweite Scheibe getroffen wurde und das Netz an Oberdeck ein Loch aufwies. Der Kommandeur durfte stolz, immer noch schwitzend von der hohen psychischen Anstrengung, die Glückwünsche und Anerkennung vom Leiter des Schießabschnitts der VM, KA L. Heinecke und den sowjetischen Waffenbrüdern in Empfang nehmen.

Die Leiter des jeweiligen Schießabschnitts ließen es sich nicht nehmen, den Angehörigen des KRR-18 im Feldlager jedes Mal einen Besuch abzustatten und mit ihnen persönlich zu sprechen – 1984 war das Konteradmiral L. Heinecke.

Nicht selten weilten unter den Beobachtern der RSA die Chefs der Flotten persönlich, 1987 Admiral W. Ehm und 1989 VA Th. Hoffmann. Der Besuch unseres Feldlagers stand dabei immer fest auf ihrem Plan und war sicher ein außergewöhnlicher Höhepunkt für die Angehörigen unseres Regiments. An dem Erfolg eines RSA waren letztendlich vom Matrosen bis zum Offizier alle Angehörigen des Regiments beteiligt – natürlich auch die im Objekt Schwarzenpfost Verbliebenen.

Die restlichen Tage wurden mit gegenseitigen Treffen zwischen den Angehörigen des KRR-18 und der MIBr der BF ausgefüllt. Parallel dazu begannen die Vorbereitungen zur Rückverlegung nach Warnemünde und in das Objekt Schwarzenpfost. Als sehr eindrucksvoll empfanden wir damals eine Vorführung der Marineinfanteristen. Uns wurde ihr hoher Ausbildungsstand in der Nahkampfausbildung hautnah demonstriert. Es erfüllte jeden von uns mit Stolz, solche Waffenbrüder an seiner Seite zu wissen. Beim Abschied auf der Pier der Flottenbasis Baltijsk dankten wir unseren Waffenbrüdern der MIBr und des KRR der BF für ihre Unterstützung und für die freundschaftliche Zusammenarbeit und wurden ihrerseits wieder mit Musik verabschiedet: Bis zum nächsten Jahr! Das Beladen des Landungsschiffs, die Überfahrt und Rückverlegung in das Objekt



Kolonne des KRR-18 auf dem Marsch in den Stellungsraum beim 5. RSA 1988 (PG)

verliefen wie geplant. Der Abschied von der Besatzung des Landungsschiffs der BF war ebenfalls herzlich, wie zwischen langjährigen, guten Freunden üblich.

Angekommen in unserem Objekt Schwarzenpfost wurde der, durch die Abgase der Raketenstarts stark gezeichnete Container der SSR 111, von den Besatzungen mit Stolz vorgeführt. Die beiden entsprechenden Sterne für jeden faktischen Raketenstart wurden von der Besatzung der SSR eigenhändig neben der Kabinentür angebracht. Auch das gehörte fortan zur Tradition unseres Regiments. Zu besichtigen ist diese SSR übrigens heute noch im Militärgeschichtlichen Museum Dresden. Selbstverständlich fand der Erfolg beim RSA auf einer Regimentsmusterung mit Verlesen eines Befehls über Belobigungen und Auszeichnungen seinen würdigen und verdienten Abschluss für alle Angehörigen des KRR-18.

Das Regiment nahm von 1985 bis 1987 unter Führung des Kommandeurs des KRR-18, Kapitän zur See Lothar Schmidt, erfolgreich an drei weiteren RSA teil. 1988 und 1989 leitete Kapitän zur See Dr. Joachim Dix als Kommandeur die letzten beiden RSA des KRR-18, natürlich ebenfalls mit vollem Erfolg. Der Verlauf war bei allen folgenden RSA des KRR-18 mit dem des 1. RSA 1984 identisch.

Als Stabschef hatte ich allerdings in der Zukunft wie üblich den Kommandeur in seiner Abwesenheit zu vertreten und so während der RSA im Regiment anwesend zu sein.

Alle RSA der KRT der VM endeten, außer dem 1. RSA der SKA-Abteilung, mit erfolgreichen Starts und Treffern der Raketen. Die RSA der VOF trugen wesentlich zum Vertrauen in die Technik und in das eigene Können bei. Sie unterstützten damit das Erreichen eines hohen politisch-moralischen Zustands bei den Angehörigen des KRR-18. Das zeigte sich vor allem bei der erfolgreichen Bewältigung aller komplizierten Aufgaben, die insgesamt noch vor dem Regiment standen.

Mit dem 6. RSA des KRR-18 im Jahr 1989 endete die Tradition der Teilnahme der VM an den RSA der VOF. 1989 endete auch die Gefechtsausbildung im KRR-18. Über

die letzte Maßnahme der Taktischen Ausbildung, an der das KRR-18 in diesem letzten Jahr teilnahm, berichtet Klaus-Peter Gösde im Kapitel IX, S. 335.

Dass es tatsächlich die letzte war, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand wissen. Aber auch hier wurde leider wieder in der Praxis das erhebliche Risiko des Gefechtseinsatzes der Stoßkräfte mit der Sicherstellung durch Schiffsführungshalter bewiesen. Durch die fehlerhafte Übermittlung von Daten durch den Schiffsführungshalter konnte die befohlene Aufgabe zur Bekämpfung von Schiffskräften des „Gegners“ durch Raketen-schnellboote und kleine Raketenschiffe der 6. Flottille nicht erfüllt werden. Die aus dem Stellungsraum Wittow der Insel Rügen handelnde KRA konnte dagegen nach Radarangaben der eigenen SSR die befohlene Aufgabe erfüllen.

Im Sommer 1989 wurde dem KRR-18 ein Computer vom Typ „EC-1834“ aus DDR-Produktion zugeteilt. Dieser Computer mit dem Betriebssystem „DCP V. 320“, ein abgewandeltes DOS-Betriebssystem, sollte vorrangig notwendige Berechnungen der Gefechtsmöglichkeiten automatisieren und vor allem zur Unterstützung bei der Berechnung von Zielparametern der Angaben von Führungshaltern dienen. Aber dieser einzige Rechner war keine große Hilfe, da jede SSR – oder zumindest die FP der KRA – diese Rechner unter mobilen Einsatzbedingungen benötigt hätten. Aber es war ein erster Schritt in die richtige Richtung der Automatisierung von Führungsprozessen. Für die Gefechtsausbildung bedeutete das nunmehr einen Spezialausbildungszweig mehr: Ausbildung in elektronischer Datenverarbeitung. Das Problem löste sich allerdings für diesen einen PC völlig unproblematisch. Jeder jüngere Berufssoldat und vor allem diejenigen, zu deren Handwerk der Raketeneinsatz gehörte, stürzten sich förmlich auf diese neue Technik. Auch hier ist das besondere Engagement von Kapitänleutnant Frank Hösel zu nennen. Der Rechner wurde im Regiment in die Verantwortung des Bereichs des Stellvertreters für Ausbildung übergeben. Dort wurde er dann umgehend für die oben genannten Probleme eingesetzt. Ein durchaus akzeptables und hilfreiches Ergebnis war z. B. die Berechnung der Gefechtsmöglichkeiten beim Einsatz der Raketen „P-21“ gegen Schnellbootkräfte des „Gegners“. Daraus ergab sich aber noch ein Problem: die Organisation und Durchsetzung der für die NVA geltenden Geheimhaltungsbestimmungen im Umgang mit diesen elektronischen Datenträgern. Die DV 010/0/009 „Geheimhaltungsvorschrift“ musste also dementsprechend präzisiert werden. Daraus resultierte eine erneute Belehrung des Personalbestands. Somit wären wir wieder am Anfang dieses Kapitels – die Dienstkunde als Zweig der Allgemeinen Ausbildung in der Gefechtsausbildung.

Nach dem nochmaligen Wechsel des Kommandeurs Anfang 1990 wurden Maßnahmen der Gefechtsausbildung nur noch äußerst spärlich, meistens als Alibi, organisiert. So wurde u. a. eine gemeinsame Übung mit dem gerade in die VM eingegliederten KVR-18 durchgeführt. So eine Übung des Zusammenwirkens mit einem Mot.-Schützenregiment hatten wir uns immer gewünscht, da das in den Stellungsräumen ja unsere Nachbarn waren. Aber das spielte sich vorher lediglich auf Karten bei Stabsübungen ab. Mit der direkten Unterstellung unter das Kommando des CVM, nunmehr VA Hendrik Born, wurde eine gemeinsame Übung keinesfalls Realität, allerdings wurden gemeinsam demonstrative Handlungen vorgeführt. Diese Vorführung – vor der BBC – war fern jeder Realität und hatte für die Gefechtsausbildung keine praktische Bedeutung mehr.



Abschlussveranstaltung des KRR-18, zum ersten Mal mit Familien vor einer SSR (PG)

Die Abschlussveranstaltung des KRR-18 am 10.09.1990 auf dem Schießplatz Rövershagen mit zehn SSR war dann die absolut letzte Maßnahme, die man als Gefechtsausbildung hätte bezeichnen können. Sie demonstrierte unter Anwesenheit des ehemaligen Kommandeurs der KRA-18 sowie der beiden ehemaligen Kommandeuren des KRR-18 und ihrer Stabschefs noch einmal in beeindruckender Weise den gleichzeitigen gemeinsamen Einsatz von zehn SSR. Hier konnten wir persönlich und unsere Frauen das erste Mal mit einer SSR über das Gelände fahren – ein unvergessliches Erlebnis! Diese Maßnahme wurde mit einem gemeinsamen Beisammensein und dem Ausbringen von Toasts durch die Gäste, in denen die Leistungen aller Angehörigen letztmalig gebührend Erwähnung fanden, abgeschlossen.